

# Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Frangierlohn und Befreiung in Sulda sowie auswärts 1.50 Mark. — Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Buchdruckerei in Sulda. Semipreter Nr. 9.

Wochen-Belager: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Belager: Suldaer Geschichtsblätter

Einziges: Der Ring, einer einseitigen Colophonie, 47 mm breit, kostet 13 Pfg. ...

Nr. 246. Morgen-Ausgabe. Samstag den 24. Oktober 1914. 41. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Der Tagesbericht.

with Großes Hauptquartier, 23. Okt. 1914, vorm. (Kontin.) Am Meerkanal wurden gestern Erfolge erzielt. Südlich Dünkirchen sind unsere Truppen vorgegangen.

Westlich Lille waren unsere Angriffe erfolgreich. Wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortshäuser. Auf der übrigen Front des Westheeres herrscht im wesentlichen Ruhe.

Im Osten wurden russische Angriffe in der Gegend westlich von Augustow abgelenkt und dabei mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Vom südöstlichen Kriegsschauplatz liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

Im Nordwesten haben die Kämpfe am Yserkanal auch jetzt noch zu keiner Entscheidung geführt, stehen aber weiter günstig für uns, wenn auch die Beschaffenheit des Kampfgebietes ein rasches Vordringen unmöglich macht. In der Gegend von Lille weicht der Gegner vor den erfolgreichen deutschen Angriffen zurück und wirke mehrere Ortshäuser in seinen Besitz. Das Gesamtbild der Kämpfe auf diesem Teile der Schlachtfeldfront ergibt ein stetiges erfolgreiches Vorgehen der deutschen Truppen und allmähliches Zurückweichen des Gegners.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist bei Augustow im russischen Gouvernement Suwalki ein russischer Angriff abgelenkt und dabei wieder einige Kriegsbeute gemacht worden. In Polen nichts Neues.

## Der Krieg im Westen.

### Am der belgischen Küste

Seitdem die Bodeorte außerordentlich unter dem furchtbaren Bombardement. Die ganze Gegend ist schwer mitgenommen. Verschiedene Dörfer liegen in Trümmern. Der größte Teil der Bevölkerung ist nach sicheren Orten geflüchtet. Die Deutschen haben der Bevölkerung selbst zur Flucht geraten. Nach einer Meldung des Antwerpen Handelsblattes sollen die Engländer, die nach dem Bericht aus dem Großen Hauptquartier von der belgischen Behörde mit Mühe von der Festigung von Ostende abgebracht wurden, den etwa 12 Kilometer weiter südlich gelegenen Vobers Westende (nicht Ostende, wie es gestern hier) beschossen haben.

### Gestohlene Schiffe vor Nieuport.

Was die drei Monitore betrifft, die nach englischer Meldung in den Kampf an der belgischen Nordseeküste einbezogen worden, so handelt es sich, wie das „Berliner Tageblatt“ bemerkt, anscheinend um gestohlene Schiffe. Die drei Monitore, die in dem Schiffsverzeichnis der englischen Flotte nicht enthalten sind, sind vermutlich drei für die britische Flotte in England erbaute Luftschiffboote. Die beim Ausbruch von der Admiralität beschlagnahmt wurden. Die Schiffe, die erst 1913 auf der Vickerswerft von Stapel liefen, sind mit starken mitteltrendigen Geschützen besetzt und waren mit zwei 15,2 Zentimeter-Kanonen, zwei 12 Zentimeter-Haubitzen und vier 4,7 Zentimeter-Schnellfeuergeschützen.

## Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Nachdruck verboten.)

### Antwerpen.

II.

Großes Hauptquartier 16. Okt. 1914.

Auf dem Großen Markt, den der schöne Bau des Rathhauses beherrscht, liegt unter Militär auf Straßhöfen und ruht den Kämpfen und Siegen aus. Wir sehen alle Waffengattungen, aber die blauen Jungen haben die Majorität. Truppweise werden sie von hier aus in Frontlinien über die Schelde geführt — mit unbekanntem Waffenspiel! Ich, was doch der Kriegsberichterstatter nicht alles verschweigen muß! Sie sind so lustig und guter Dinge, daß man sie alle umarmen möchte ob ihres Gattvertrauens und ihres unerschütterlichen Glaubens an unsere gute Sache. Unter den Klängen des alten Turnerliedes „Weider, auf zum Streite!“ hetzen sie an dem Schrei der Stadt, an dem Schrei der Kameraden, empor und lassen sich fotografieren, ehe sie weiter in unbekannte Fernen ziehen. Einige vom Beobachtungsstand erkennen uns vom Zusammenstoßen bei Boelhem wieder und erzählen von den dort gefallenen Kameraden. Einem davon habe ich also wieder den letzten Gruß an die Heimat mitgenommen. Oben im Rathaus, in dem mit schönen Gipsarbeiten geschmückten Saal, waltet der deutsche Stadtkommandant, seines Amtes. In Scharen drängen die Antwerpener herbei, um Erlaubnis zum Betreten und Besuchen der Stadt zu erwirken, da die Räumungsmittelzufuhr schon seit Tagen ruht und die Gärten neue Waren beschaffen müssen. Es ist ein seltsames Bild, wie die Doratassendstraße zu neuem Leben allmählich zu erwachen beginnt. Aus allen Ecken fließen sie empor zum Tageslicht und erzählen Schauerdinge von dem Leben und Treiben in der dunklen Tiefe. Nachdem die ersten Gruben bei Verchem eingeschlagen waren, zog man mit Weib und Kind hinunter, verschloß die Kellerhöhlen mit Sandtönen und Erdhaufen und lebte in huter Furcht vor der Wölfschheit, daß das Haus in Brand geraten oder von einem Geschloß getroffen werden und in sich zusammenstürzen könnte. In den unterirdischen Gewölben klang der

### Die „ausgezeichnete Gelegenheit“.

Paris, 22. Okt. 1914. Die Antwerpener Zeitung „Indépendance Belge“ ist nach London übergeschickt und enthält als Beilage des Londoner „Standard“. Sie enthält einen Brief aus Antwerpen, in dem die Hoffnung ausgedrückt wird, daß das West- und Ostende der Küste erreicht, und daß das spätere belgische Volk durch die Waffen der Verbündeten in den Besitz seines Landes gelangt. Diese Hoffnung scheint in London nicht geteilt zu werden, denn nach der „Times“ herrscht dort wegen der deutschen Besetzung Ostendes große Unruhe. Die „Times“ läßt diese durch den Weg zu beschreiben, daß die Deutschen mit den 30 Meilen Dünkirchen, die sie besetzt, nur eine ausgezeichnete Gelegenheit hätten genommen hätten. Das Blatt wird nicht lange mehr spotten. Vorläufig spricht die „Times“ Zweifel darüber aus, daß die Deutschen weiter an der Küste vorrücken, weil die ganze Umgebung von Nieuport und Antwerpen ein festes Netzwerk bildet, leicht unter Wasser gesetzt werden kann und dadurch von den Franzosen und Engländern leicht zu verteidigen ist.

### Mahnahmen gegen die Einberufung der belgischen Wehr.

Der Generalgouverneur Freire von der Goltz macht in Brüssel folgendes bekannt:

Die belgische Regierung hat in dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiete den Wehrpflichtigen einjährige jüngere Jahrgänge Einberufungsbescheide gegeben lassen. Diese belgischen Wehrpflichtigen sind unglücklich. In dem von den Deutschen besetzten Teile des Landes sind für alle Einwohner ausschließlich die Befehle des Kaiserlichen Deutschen Generalgouvernements und der ihm untergebenen Behörden gültig. Hiermit wird den Empfängern der belgischen Einberufungsbescheide ausdrücklich verboten, diesen Befehl zu leisten. Wehrpflichtige dürfen infolgedessen den Besitz ihres gegenwärtigen Aufenthaltsortes ohne Zustimmung der deutschen Behörde nicht mehr verlassen, andernfalls wird ihre Familie dafür verantwortlich gemacht werden. Wehrpflichtige, die im Besitz eines Einberufungsbescheides oder einer Erkennungsmedaille gefunden werden, werden als Kriegsgefangene behandelt.

### Fliegergeschwindigkeit über Antwerpen.

Antwerpen, 22. Okt. 1914. Gestern war ein belgischer Flieger zerlegt auf Antwerpen, in den die Flieger ermahnt werden, nicht zurückzukehren, da Antwerpen bald von den Verbündeten beschossen werden würde. (str. bln.)

Die belgische Regierung, die das Land durch ihr rücksichtsloses Spiel gegen Deutschland ins Unglück gebracht hat, sollte sich wirklich hüten, das belgische Volk auch jetzt noch damit zu belügen.

### Wunderer in Antwerpen.

Antwerpen, 22. Okt. 1914. Die „Antw. Bl.“ meldet von der holländischen Grenze: Der Kleine Rotterdammer „Courant“ erzählt aus Brabant: Ein von Antwerpen zurückkehrender Reisender teilt mit, es fehle in der Stadt an Schutzleuten, und die Wälder seien mehrten sich in den noch stillen Augenblicken. Die deutschen Streiftruppen gingen gegen die Wälder sehr streng vor. Gestern sei ein aufrechter Tot ertrorpen in die Erde nach einem kurzen Verbot durch die Streifen, welche erschossen worden. Die Befragung verhalte sich gegenüber der Bevölkerung weiter freundlich. (str. bln.)

### Zoffe will geduldig sein.

Wie ein belgisches Blatt mitteilt, soll der französische Oberkommandierende Zoffe kürzlich gesagt haben, er könnte die deutschen Soldaten aus ihren Höhlen ausgraben, wenn er einige Tausend Mann mehr opfern wollte; mit einiger Geduld werde er das Ziel aber billiger erreichen. — Wir vermuten, daß der französische Generalissimus nicht nur einige, sondern sehr viel Geduld wird aufwenden müssen — ohne doch sein Ziel zu erreichen.

### Die deutschen Verstärkungen.

\* Genf, 22. Okt. 1914. Die hiesigen französischen fremdenländer Blätter, wie die Gazette de Louvain, warnen die französische Bevölkerung ebenfalls vor überhörschweligen Hoffnungen auf englischen Jutag

Kanonen Donner doppelt stark und doppelt schauerlich. Und in der Angst der Ungewißheit, über dem Weinen der Kinder und dem Geschrei der Frauen mag manch einer da unten den Unterhand derer vernünftigen haben, die bis zum letzten Augenblick auf die Engländer hofften und die Stadt nicht übergeben wollten.

Auf dem Wege zum Hofen kommen wir durch die verächtlichen Viertel, die auch ein Zeitpunkt des Antwerpener Abfalls in den ersten aufregenden Tagen gewesen sind. Fast drei Viertel aller Hofenknippen und bezugslosen Häuser, die — leider — in deutschen Händen waren, sind geschlossen, da man ihre Besitzer unmittelfach nach dem Einmarsch unserer Truppen in Belgien unter strengsten Währungsbedingungen zu eifriger Flucht veranlaßt hat. Es gelingt mir nicht freizutreten, was es mit den Schauergerichten von verengten Frauen und aus den Fenstern geworfenen Kindern dieser Gegend auf sich hat, denn allmählich ist der Überdrehbereich und damit unsere eifrigste Wanderung durch die dunklen Gassen nicht ungeschicklich geworden. Das letzte, was wir im Hofenviertel noch mit Interesse sehen, ist die lobende Freimarkthalle der „Standard Oil Compagnie“ drüben in Dabolen, wo etwa ein Dutzend der gewaltigen Petroleumtanks dieser in letzter Zeit vielgenannten Gesellschaft durch belgische Offiziere kurz vor dem Abzuge der Truppen in Brand gesetzt worden sind. Nur insgesamt 106 Häuser sind in der Stadt selbst während der Dauer der Besetzung durch unsere Geschosse aus Geschäften, Zettelhandlungen und Fluggesellschaften in Brand geraten, und die Zahl der Toten beläuft sich auf wenige Hunderte. Auf dem Grandplass habe ich auf einen Berliner Kolonnen, der in der Gasse ein sehr reichliches Stückchen geleistet hat. Es war gemeldet worden, daß in den letzten Tagen vor dem Fall Antwerpens eine ganze Anzahl unglücklicher Druckdrucken gegen Deutschland und des Wästen deutscher Truppen in Belgien verbreitet worden seien, und es waren auch schon einige dieser Schauerbilder beschlagnahmt worden. Auf einem derselben hatte nun der Kolonne als alter Hochmann die Druckfirma herausgehoben, war vor das Haus gezogen und fand ganze Bege dieser unglücklichen Geschloßgesellschaften, die, nach Art der Katurpinner Bildchen hergestellt, Kriegspropaganda aller Art als „deutsche Ro-

wie vor Kleinmütigem Fatalismus angefaßt der Tatsache, daß die deutschen Stellungen in Ost- und Nordfrankreich durch französische Truppen in Stärke von ungefähre 100000 Mann eine große Verstärkung erhalten hätten. Alle Verhinderung helfe gegen diese Veränderung auf dem Kriegsschauplatz nicht. (str. bln.)

### Der Ring um Verdun.

Dem Feldpostbriefe eines Kölner Offiziers vom 10. Oktober entnimmt die „Kölnische Volkszeitung“: „Aus den tiefen Wäldern südlich Verdun muß ich Ihnen einen Gruß senden. Unser Ring um die Festung wird immer enger geschürt, die Franzosen machen jede Nacht verzweifelte Ausfälle gegen die Schützengraben unserer Infanterie, aber ohne Erfolg.“ (str. bln.)

### Abgeschossene Flugzeuge.

London, 22. Okt. 1914. Englische Blätter behaupten, es sei ein drahtloses Telegramm aufgegeben worden, wonach bis jetzt durchschnittlich jeden Tag ein französisches Flugzeug heruntergeschossen worden sei. (str. bln.)

### Deutsche und französische Flieger.

Berlin, 22. Okt. 1914. Nach dem Pariser „Times“-Bericht sind die Pariser voll Bewunderung für den Mut der deutschen Flieger, für das Geschick und die Anmut, womit sie die schönen Maschinen behandeln. Gleichseitig hört man französische Bemerkungen über die Unfähigkeit der eigenen Aeroplane, denen es noch immer nicht gelungen ist, die deutschen Flugzeuge zu vertreiben. (str. bln.)

### Rassenverhaftungen von Deutschen und Oesterreichern in England.

Kopenhagen, 22. Oktober 1914. Nach Londoner Zeitungsmedlungen hat die englische Regierung beschlossen, alle im Lande wohnenden deutschen und österreichischen Untertanen, die im wehrpflichtigen Alter stehen, zu verhaften. Mit der Durchführung dieses Beschlusses wurde sofort begonnen. Bereits gestern wurden im ganzen Lande eine Menge Deutsche verhaftet. Als Ursache für diesen Beschluß wird angegeben, daß die Meldungen von umfangreicher Wirksamkeit, die deutsche Spione in Antwerpen vor dem Fall der Stadt entfaltet hatten, starke Erregung in England hervorgerufen haben.

## Krieg gegen Russland.

### Die tapferen Tiroler Landesjäger.

with Wien, 22. Okt. 1914. Der Kriegskorrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ meldet: Die Kämpfe bei Przemyśl und Hermannowice dauern mit ungemindertem Heftigkeit fort. Die Russen scheinen von Lemberg Verstärkungen bekommen zu haben; sie haben verzweifelte aber vergebliche Versuche gemacht, sich der Höhe Magiera, die ihnen am 17. Oktober entzogen worden war, wieder zu bemächtigen. In der vergangenen Nacht und heute um 6 und 8 Uhr morgens griffen unsere Artilleriegruppen ein, auch die schweren Geschütze der sibirischen Jüdischen Batterien feuerten heftig. Die Bozener Landesjäger stürmten mit einer Trabant abgelenkten und lösten allein eine Aufgabe, die drei Regimentern gestellt war. Man sieht dem Ende der Kämpfe zurechtstellen entgegen.

### Der Tod in den galizischen Sümpfen.

Der Kriegskorrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet folgende erschütternde Szene aus dem galizischen Sümpfen: Endlich kam es das Kommando Sturm. Schnellicht hatten es die Oesterreicher erwartet und nun sprangen sie ungestört auf, sie verprügelten auf einmal keine Müdigkeit mehr. Sie rannten über die weiche Erde hin, daß die Tornister auf den Rücken kollerten.

erhalten“ bildern. So stellt eines dieser Bilder „Den Gewandband (Gewand) der Deutschen“, die „Terzbanderung (Ermoebung) von Vater Eug. Dupierreux“ dar. Man sieht deutsche Soldaten über die Köpfe von sieben betenden Jesuitenpatres hinweg auf einen achsten schießen, der mit verbundenen Augen mit Stricken an einen Baum gefesselt ist, während ein Mannoffizier mit gefüllter Lanze ihm den Genadenstoß verleiht. Die Inschrift des Bildes erzählt, daß der Vater Dupierreux im Besitze eines Berichtes befunden worden sei, in welchem er eine alarmierende Darstellung der Zerschörung der Wiener Hochschulschließung und die Deutschen der mutwilligen Verdrängung beschuldigt habe. Die Wächtergeschichte soll in „Der Handelsblat“ vom 7. September 1914 und der Antwerpener „Metropole“ dem gleichen Tage gleichlautend veröffentlicht worden sein. Auf einem weiteren Bilde wird in gerechlichen Worten „Die Verewerfung von Leuven“ (Verewerfung von Löwen) durch die Deutschen in der Nacht vom 25. zum 26. August dieses Jahres geschildert und eine Ansicht der Rue de Komur wiedergegeben, deren wichtige Bauten: die Bibliothek und die Kathedrale Sankt Peter gerade von deutschen Soldaten mit Feuerbomben in den Händen angezündet werden, während von dem Rathaus der Stadt aus der deutsche Generalstab ruhig dem grauenigen Schauspiel zusieht. Im Vordergrund des Bildes liegt auch hier ein katolischer Lebensbruder von der deutschen Soldateska niedergeschlagen da. Ein drittes Bild zeigt die „Besetzung (Besetzung) von Koksela“, die nach dem famosen „Echronisten“ natürlich ebenfalls ausschließlich den Deutschen zur Last fällt und die brennende Kathedrale St. Ambrose zeigt, die in Wirklichkeit niemals durch Flammen, sondern nur durch Geschosse gelitten hat. Die außerdem fast ausschließlich von belgischen Geschützen gegen sie gerichtet wurden. Das vierte Bild und zugleich das schrecklichste gibt eine Gesamtansicht von den Städten Vise, Löwen, Mecheln und Antwerpen zum Besten. Man glaubt, nach der Farbe dieses Bildes zu urteilen, ein Zirkusplatz von Barnum u. Bailey vor sich zu haben. Doch oben am dunklen Rohrkissen zieht ein bombenwerfender Zeppelein seine Bahn. Seine Bombe trifft eines der schönsten Häuser von Antwerpen. Rechts Kathedrale steht auch hier in hellen Flammen, und in dem blutigen Feuer-

die vom Wachen müden Augen hatten plötzlich wieder Glanz bekommen und es war wie ein munterer Weltlauf auf der weiten Ebene unter dem blauen Himmel. Die Russen fanden einen Augenblick wie verblüht und ungeschicklich, dann wendeten sie sich und liefen zurück. Einige von den Oesterreichern schossen im Laufenden auf den Feind, die meisten aber hielten sich damit nicht auf, wollten ihn einholen. Eine Art Jagdfeier war in diesen unheimlichen Landschaften, eine unbewußte Erinnerung an ihr friedliches Leben vor einst, das von ihnen abgefallen war. Daß sie die Luft nicht und sie tiefen weiter, jeder wollte den Feind zuerst töten. Weit ausgebreitet lag sich unsere Linie. Die stehenden Russen dachten gar nicht an einen Durchbruch, saßen sich gar nicht um und rannten eben nur weiter. Der Zwischenraum zwischen ihnen und ihren Verfolgern wurde nicht größer und nicht kleiner.

Als auf einmal das Verwunderliche und Unerklärliche sich ereignete, daß die zuvor rennenden und von den Angriffen am meisten entsetzten Russen stehen blieben. Sammelten sie sich? Wollten sie Widerstand leisten? Die Oesterreicher waren bereit in der Wollust des Sturms, daß sie es kaum bemerkten, nur dies sahen sie, daß sie dem Feinde endlich näher kamen, also wohl Ausschicht hatten, ihn endlich zu erreichen. Aber jene Russen, die stehen geblieben waren, wandten sich seltsamerweise nicht um, kehrten sich nicht gegen ihre Verfolger, unbeweglich standen sie. Und die nächsten, die hinter ihnen herliefen, folgten jenem Beispiel, auch sie standen, als seien sie vor einem unermesslichen Abgrund angelangt. Ein Ansturm von Menschen bildete sich, an den die dritte Reihe der Flüchtigen anstürmte. Sie schienen sich zu zerstreuen, liefen seitwärts wie die Fliegen am Fenster, die aufgeschreckt einen Ausweg suchten. Die Oesterreicher waren schon ganz nahe gekommen, jetzt, da der Feind ihnen nicht mehr entziehen konnte, wurden sie verblüht über jenes Horre, hilflos innehalten, dem keine Verdrängung möglich. War es eine Kriegslüge? folgte eine Rine aufschlattern? „Halt!“ und die Verfolger sammelten mitten in der Bewegung zurück. Und nun hörten sie schreckliche Schreie, die Russen wendeten die Köpfe zu ihnen, und hoben ihre Hände. Gleichseitig bemerkten die Verfolger, daß die Russen kleiner zu werden begannen. Ihre Beine verschwanden im grauen Boden, sie standen wie auf den Stielen. Die Gewehre hatten sie weggeworfen und streckten den Verfolgern Hebenhül die Arme entgegen. Keiner der umringten schloß, sie hatten auf jene Menschen, die langsam vom türkischen Schlamme hinabgesunken wurden, von dem keiner Insom, der nur einige Schritte hineingerannt war. Die Rufe verstanden im hebräischen Worte und wenn einer der ungeschicklichen einen Fuß herausgehoben hatte, sank der andere umso tiefer ein; sie verdrängten den Oberkörper hinaus, das Gewicht zu verteilten und darauf auf dem türkischen Sumpf wegzurutschen, doch keinem gelang es. Gerne wären die Oesterreicher als Helfer zum Feinde gekommen, einige streckten sich langsam aus, streckten ihnen die Geschosse entgegen, indes die Artillerie schlug, die Helfer kamen nicht weit genug, vergeblich streckten sich ihnen einige Jünger entgegen. Und schon waren jetzt auch die Arme im Kontakt verfallen, nunmehr ragten die Leiber empor. Von einer geheimnisvollen, unüberwindlichen Macht wurden die Körper hinweggezogen. Dem Feinde, Widerstreben, Anstimmeln der Arme, kein Schrei konnte sie noch retten. Dies fühlten sie alle und immer vergeblicher schloß die Gebete. „Recht End. Korde“, erkante das Kommando, das tief erschüttert der österreichische Kommandant gab. Und verständig unterstehen sich die Oesterreicher mit dem Tode in der anzuwachsenden grünen Wäldern. Sie lieh sich schon umhüllen, haben nur mehr die Köpfe aus dem Sumpfe hervor.

Russische Entschaffungen über die Strategie der Deutschen. with Köln, 22. Okt. 1914. Die Kölnische Zeitung schreibt: Die halbamtliche Zeitung Russki Inwalid in Odesa bringt unter dem 27. September einen Artikel über: „Die strategische Fehler der Deutschen“. Dain heißt es: „Der Hauptfehler der Deutschen ist, daß sie der Unentscheidbarkeit deutschen Wagens eine zu große Bedeutung beilegen. Was bedeutet denn diese Meer von Löwen liegt man den Tag. Die Stad Löwen, beer de Bomben ganz angefaßt (durch die Bomben ganz angefaßt). Und gleich hinterher der englische Pferdehof, der die Farbe und die Instruktion erklärt, denn nun wird der Text nicht etwa in französischer Sprache wiederholt, sondern in — englischer, ein Beweis dafür, daß ein englisches Gehirn dieses Blatt erfand. „The city of Bonnam burn down by the vandales“ lautet die Inschrift „for the english people“, für das die Plakate offenbar ebenfalls bestimmt gewesen sind. Man sieht jenseit den Brand von Vise auf dieses Bildern, Plakats, die angeblich von den „deutschen Hunnen“ zu Kriegsgefangenen gemacht worden sind und schließlich gar eine Fußnote in einer Kirche zu Löwen, bei der deutsche Soldaten mit Schloßmessern in den Händen dargestellt werden, wie sie wehrlose Frauen und Kinder bei den Häuten packen und ihnen die Hälse durchschneiden, während der Vortier mit dem Gewehrbesalben niedergeschlagen wird. Das fünfte Bild ist ein Spottbild auf Kaiser Wilhelm, der sich an einem Teller Alöhe, die europäischen Staaten darstellend, den Magen verdröben hat und dem nun der Russe den Fuß füllt. Eine nette Ueberraschung gab es dann noch für uns, als wir mit unseren Automobilen am Grand Hotel Terminus beim Hauptbahnhof verfahren. Hier hatte man zu Beginn der Besetzung der inneren Stadt sämtliche Wäster ausquartiert und das Haus geschlossen. Auf das energische Anrufen unserer Führer stellte man sich in dem Monumentalbau zunächst völlig taub, worauf auch hier zu schärferen Mitteln gegriffen werden mußte. Alsdann erließen der Vortier und erklärte in schroffer Form, daß wir weder in dem Hause wohnen, noch etwas zu essen haben könnten. Als dann endlich den Ankeren die Geduld rih und den Oesterreichern bedenkter wurde, daß man zur Durchsuchung des Hauses schreiten müsse, wurde er gefügig, und siehe da, Rinde und Keller taten nach den anstrebenden und aufregenden Kreisläufen nach ihr Beites, und voll der großen und überwältigenden Einbrüche dieses Tages, den man auch in der Heimat genühnd gefeiert haben mag, ging ich in nunmehr deutsch gewordenen Antwerpen zur Ruhe.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.



# Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme bei Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Frangobrief und Postgebühren in Sulda 1.50 Mark. ... Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Buchdruckerei in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung. Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter. Ziehungslisten der preussisch-sächsischen Klassen-Lotterie. — Halbjährlich Taschenschnurplan.

Preis: Der Raum einer Colonnette, 47 mm breit, kostet 15 Pfg. Reklamen: Der Raum einer Colonnette, 74 mm breit, kostet 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Für Ober- und Flussanzeigen 30 Pfg. extra. In Konkurrenz wird der billigste Reklametext berücksichtigt. Entlassungsort für die Einlagen von Inseraten in Sulda. Einlagen-Annahme bis 7 Uhr abends. Drucker: Suldaer Buchdruckerei in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Nr. 246. Mittags-Ausgabe. (1. Blatt.) Samstag den 24. Oktober 1914.

41. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Ruhe und Würde.

Es ist eine wahre Schande für die Engländer, daß sie nach dem Fall von Antwerpen eine neue Seite gegen alle Personen deutscher oder österreichischer Abstammung veröffentlichen. Dabei schonen sie nicht einmal die naturalisierten, die ihr Stammland verlassen und in aller Form die Rechte der englischen Staatsbürgerschaft erlangt haben. Die Engländer sind nervös geworden, wie ein ihrer eigenen Blätter sagt, hysterisch. In diesem Zustande legen sie die ganze Rohheit ihres Charakters bloß. Den Erfolg für die Engländer, die im Kampfe gegen die deutschen Truppen ausbleiben, suchen sie in der grausamen Behandlung an Leuten, die sich nicht wehren können.

Rein Wunder, wenn sich angesichts dieser Deutschemerke in London bei unszulande der Ruf erhebt, wir müßten Repressalien über an den Engländern, die in unserer Gewalt sind, also in erster Linie an den Gefangenen. Professor Dr. Conrad Berlin veröffentlicht in der „Nat. Ztg.“ einen heillosen Artikel mit der Überschrift: „Wir wollen hassen“. Er meint, es gebe nur einen Weg, um den gegnerlichen Volkswaffen in England die Hilfe des Vaterlandes zu trennen. „Wir müssen an den englischen Gefangenen Repressalien üben, sie genau so misshandeln und bestrafen und durch eine neutrale Gesandtschaft der englischen Regierung davon Anzeige machen. Das allein kann helfen.“

Würde es wirklich helfen? Würde das Mitleid mit ihren gefangenen Soldaten die Engländer zur Besinnung und Besserung bringen? Oder würden die Panaiter, die dort den Ton angeben, dann erst recht in ihrer Dummheit und Grausamkeit fortfahren?

Nebenfalls ist der Erfolg nicht ganz klar und zweifellos. Die Repressalien bilden eine geschandliche Waffe. Es können Verhältnisse eintreten, wo die Anwendung wirklich notwendig ist und der Widerwille gegen ein solches scharfes Vorgehen überwunden werden muß. Ob eine solche Drohung vorliegt und in welcher Form oder Ausdehnung Repressalien anzuwenden sind, das kann unseres Erachtens nur die allseitig unterrichtete und ihrer Verantwortung voll bewußte Regierung entscheiden. Die Stimmungen und Strömungen in der Bevölkerung dürfen in einer solchen heissen Angelegenheit nicht ausschlaggebend sein; sonst könnte man uns vorstellen, daß wir in dieselbe Krankheit verfallen seien, wie das englische Volk, das von dem Verdruss des Augenblicks die Politik seines Landes bestimmen läßt. Unser Ziel ist ja gerade, den anderen Völkern, den feindlichen und den neutralen, die Ueberlegenheit Deutschlands zu beweisen. In der militärischen Ueberlegenheit gehört auch die moralische, und die würden wir preisgeben, wenn wir ebenso geduldslos vorgehen, wie unsere Gegner.

Je nervöser jene werden, desto mehr zient uns die selbstlichere Ruhe. Und wenn jene sich zu Höchstleistungen hinreißen lassen, so wollen wir umso mehr Ruhe bewahren.

Darum ist die Parole „Wir wollen hassen“ nicht das richtige Leitwort für Deutsche und Christen. Wir wollen liegen, heißt die Parole. Wenn wir möglichst gründlich und möglichst schnell liegen, so ist das schließlich das beste Mittel, um die Leiden zu beenden, denen unsere Volksgenossen zurzeit im Feindesland ausgelegt sind. Auf den St...

### Kriegsbriele aus dem Osten.

#### Der Stillstand der russischen Offensive.

Von unserem zum Offizier entlassenen Kriegsberichterstatter.

Armeekorps-Commando Nr. 19. Okt. 1914.

#### Die Lage.

Der russische Offensivstoß aus der Linie Rowno-Gomel heraus und im Süden von Lompa her mit dem wiederhergestellten Armeekorps Samsonoff und Armeekorps als dem Rest der Ruten- und der Wilna-Armee ist auf dem ganzen Linie unter heftigen Artillerie- und Infanteriekämpfen zum Stillstand gekommen.

Soweit es im Rahmen unserer Operationen lag, sind die deutschen Kräfte dabei zum Angriff übergegangen und die amtlichen Berichte haben ja die dabei erreichten Erfolge, die gewonnenen Geschütze und Maschinengewehre, die zahlreichen Gefangenen gemeldet.

Wir selbst konnten die Kupferzeit der russischen Artillerievorbereitung auf die deutschen Stellungen hinüber beobachten, wir sahen das Hochziehen und die vielschichtige Mächtigkeits der russischen Angriffs gegen schließlich nicht einmal hundert deutsche Stellungen, bei denen Kavallerie eine merkwürdige Rolle spielte, und wir konnten jetzt den Zusammenstoß der russischen Stöße gegen eine andere Stelle unserer Front miterleben.

Die Stadt Kargradowa wurde am 8. und 9. Oktober von den Truppen des Generals v. Morgen genommen. Die dahinter befindlichen Positionen außerordentlich hohen russischen Stellungen von Wlaffen nach Wlaffen wurden am 16. und 18. gekürrt. Es galt nun einige zu günstiger Stellung notwendige Positionen zu nehmen, andere gegen etwaige russische Gegenstöße zu behaupten. Diesen ausgedehnten Gefechten am 17. und 18. Oktober konnte ich beiwohnen.

#### Russische Schützengräben.

Rechts und links von der Straße nach Wlaffen liegen die verlassenen russischen Schützengräben. Es gibt

schützengräben, auch ausgedehnte, verteilte.

einigen Indierentum, der sich im Feindesgebiet nicht übereinander seine Höhlenwohnungen in Stagen Luftschiff aufbaut; von diesen Indierentum müssen die Russen ihre Schützengräben nicht gelernt haben. Vier, zu werten sogar fünf Stützwerke übereinander sind die Höhlen angelegt, kunstvoll abgedeckt mit Brettern und Kanntentisch bedeckt und innen und außen die mit Straß gepolstert. Ein reichliches Lager von gestohlenen Kleidern, Mänteln liegt neben russischen Decken und Uniformtüchern in den Hütten zum Warmhalten. Manche Reste haben sich regelrechte Heuschrecken untergebracht. Sie hatten schließlich nicht vermutet, daß wir ihnen so wenig Gelegenheit zur Vernichtung dieser Wälder Schützengräbenheiten lassen würden.

Zunächst sieht es aus, als müßte eine deutsche Offensive die ganze Frontlinie durchschlagen, aber die nächsten Tischen merkt man, daß die ganze Anlage sich so geschickt in die Bergmulde kammert, daß die erste und letzte Reihe noch im letzten Winkel liegt. Das Zurückwerfen der Russen von hier muß eine schöne Arbeit gewesen sein.

Wenn man nicht nur seine Augen über die Erdwerke spazieren führt und auch von seiner Nase Gebrauch macht, könnte man diese Positionen einfach am Geruch schon als russisch erkennen. Aus manchen dieser Erdhöhlen schlug ein bestialischer Gestank hervor, die Lumpen, das Stroh, die russischen Mäntel, alles noch gleichmäßig, trotzdem der böse Ostwind doch seit einem Tag über die leeren Löcher geblasen hatte. Freilich, gerade an diesem grauen Vormittag machte er lange Pausen und die Kerne verhängte sich mit grauen Schleieren.

#### Artillerie-Gefecht.

Die Kanonade vor uns wird stärker und stärker. Das Heulen der deutschen Granaten, die über und hinweg den jenseitigen Waldrand, den Standpunkt der russischen Batterien beschleichen, tönt in immer längeren Abständen.

Bei einer kleinen Oeffnung machen wir Halt. Ich benutze eine alle Leiter und erstellere einen schönen, adeligen Stützbaum, um Ueberblick zu gewinnen. Man sieht weit in das Waldgebilde hinein. Zwischen liegt eine Granate noch in das Schweben des Waldes vor uns.

ges. und Friedensged müssen wir all unsere Kräfte richten, ohne uns zu fruchtlosen oder gar gefährlichen Nebenwegen hinreißen zu lassen.

Die Ruhe und Würde möchten wir auch nach einer anderen Richtung hin empfehlen, nämlich gegenüber dem Perleumungsfeldzug, der gegen uns geführt wird. Sobald wir zu Repressalien gegen die Gefangenen schreiten, würde die ganze Welt widerhallen von Lamenten über die „Verstümmelung der Deutschen Barbaren“. Das dürfte uns natürlich nicht abhalten, zu tun, was wir nach ruhiger Ueberlegung für gerecht und zweckmäßig erachten. Doch mahnt es uns zur Vorsicht, damit wir nicht im Eifer des Augenblicks uns zu Maßregeln hinreißen lassen, die dem deutschen Charakter und der deutschen Würde weniger entsprechen. Es ist natürlich geboten, den Augen der Feinde gegenüber die Wahrheit geltend zu machen. Aber wir sollten nicht vergessen, daß die vielen Worte weniger ausdrücken, als die eindrucksvollen Taten. Vermeiden wir jeden Ueberreifer, der im neutralen Ausland als Zudringlichkeit empfunden werden könnte. Vermeiden wir aber ebenso alles, was Mißverständnisse und Aergernisse erregen könnte. „Tue Recht und scheue niemand!“

#### Ein Schreiben des Papstes.

Am Rom, 23. Okt. 1914. Der Papst hat, wie bereits mitgeteilt, an den Erzbischof von Köln einen Brief gerichtet. Der Brief lautet: „Ich habe Deine mir angenehme Mitteilung erhalten, daß der deutsche Kaiser auf Deine Bitte beschloßen hat, daß alle Diener Gottes, die sich unter den gefangenen französischen Soldaten in Deutschland befinden, wie Offiziere zu behandeln seien. In dieser bösen Zeit, da wie beinahe ganz Europa verheert und vom Blut von Schritten gerötet sind und da das angeheure Schauspiel dieses Krieges unsere Seele mit unlagbarer Bitterkeit bedrückt, hat Deine Mitteilung mir mehr als gewöhnlichen Trost gebracht. Durch sie erkenne ich klar, welcher Eifer für die christliche Liebe zu denen, die mit Dir durch das Band des gemeinsamen Brieftums verbunden sind, in Deinem Herzen brennt. Wir sind weiter überzeugt, daß Deine edelmütige Liebe nicht nur die gefangenen französischen Priester, sondern möglichst alle, die in Eurem Lande gefangen sind, ohne Unterschied der Religion und Rasse umfassen wird, besonders die Kranken und Verwundeten, damit der Sturm von Bitternissen, unter dem sie leiden, gemildert werde und damit ihnen geistlicher Beistand zuteil werde. Diese Liebeshandlung liegt natürlich allen Menschen in gleicher Weise ob, aber sie trifft vor allem die Diener Gottes und die andern geistlichen Personen. Infolgedessen hoffen wir, daß Dein edles Beispiel von allen denjenigen befolgt wird, die den Ehrennamen Christen tragen, besonders von den katholischen Bischöfen und Priestern, nicht allein in Deutschland, sondern auch in den anderen Ländern, wo die Kriegsjahre Leid und Gefangenen und besonders Kranke und Verwundete von ihren Leiden zu Boden gedrückt werden. Wir senden also, sehr geliebter Sohn, Dir, dem Klerus und der Gemeinde, die Deiner Obhut anvertraut ist, den apostolischen Segen von ganz dem Herzen im Namen Gottes als Zeichen, wie wir auch die Gaben des Himmels wünschen, und als Bezeugung unserer Wohlwollens.“

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht und zu beredlichstigen weiß, daß der Papst sich vor jedem Anschein der Parteinahme naturgemäß wahren muß, der wird die außerordentlich feine und geschickte Art bewundern, in der das „edle Beispiel“ des Nät...

#### Der Krieg im Westen.

##### Die deutschen Reserven rücken an.

Berlin, 23. Oktober 1914. Dem „B. L.-A.“ wird aus Rotterdam gemeldet: Hierher wird gemeldet, daß die Deutschen im Südwesten Belgiens eine gewaltige Macht zusammenziehen, um die Ueberreste der belgischen Armee in der Nähe des Flusses Yser zu überrennen und den äußersten linken Flügel der Verbündeten zu durchbrechen. Mit der Unbekanntheit, die schon über die Bemerkung der Gegner erzwang, ziehen sie dafür sogar Garnisonen der großen Städte herbei. Das die Truppen dabei die Bahn benutzen könnten, sei ein glänzender Erfolg der Tätigkeit des Eisenbahnpersonals. (ctz. bla.)

##### Die Schlacht im Nordwesten.

Amsterdam, 23. Okt. 1914. „Telegraaf“ meldet aus Eluis vom 21. Oktober: Viele Häuser Rousselaers stehen in Brand; ein Teil der Einwohner ist nach Frankreich und nach Holland geflüchtet. Die Deutschen beschleichen die Stadt Nieuport, die von den Verbündeten besetzt ist, von Mariakerke bei Ostende aus, die Verbündeten antworten sowohl vom Lande her, wie mit dem Feuer der englischen Kriegsschiffe. Die Kriegsschiffe, die früher auf der Höhe von Nieuport lagen, haben sich jetzt Westende genähert. Von dem Damme bei Ostende aus kann man den Geschützstumpfen beobachten. (ctz. bla.)

Amsterdam, 23. Okt. 1914. Dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ wird geschrieben: In allen Küstervorten oberhalb von Ostende ist das Leben so gut wie ausgestorben. Man trifft nur Soldaten. Die Einwohner sind alle nach England und Holland geflüchtet. Die Besatzung von Ostende ist nicht groß, ebenso wie die Besatzung der anderen in deutschen Händen befindlichen Plätze von Flandern, das deutlich zeigt, daß die Deutschen soviel Truppen wie möglich nach dem Süden geschickt haben, um gegen die Verbündeten bei Nieuport und Yperen zu kämpfen. Bei den Leuchttürmen von Ostende sind deutsche Leuchtposten aufgestellt. An Bahnhof von Ostende stehen einige hundert belgische Lokomotiven aus Gent und anderen Teilen Ost- und Westflandern. Die Truppen von Ostende kamen zum größten Teil aus Antwerpen und wurden von da nach der Küste geschickt. Man sieht den Soldaten an, daß sie mühevollen Wachen hinter sich haben, wenngleich ausgegeben werden muß, daß sie den Verhältnissen entsprechend noch in ausgezeichnetem physischen Zustand sich befinden. Die Truppen haben auf ihrem Wege nach Ostende ungefähr 200 Kanonen und eine bedeutende Menge Proviant und Munition mit sich geführt. Zwischen Gent und Ostende ist die deutsche Besatzung schwach und sie besteht hauptsächlich aus Truppenposten. Zwischen Eluis und Ostende haben die Wege und Straßen ein düsteres Aussehen. Sie sind tot und verlassen. Nur selten trifft man belgische Flüchtlinge und längs der Wege liegen viele tote Pferde. Zwischen Antwerpen und Brüssel wird eifrig an der Wiederherstellung der Telegraphenlinien unter Aufsicht von Zivilingenieuren gearbeitet. (ctz. ff.)

Wolland, 23. Okt. 1914. Hierher wird gemeldet: Die Schlacht in Flandern dauert an, nachdem die Deutschen bedeutende Verstärkungen erhalten haben und auf drei Fronten sehr heftig kämpfen. Auch die Kavallerie, welche sich in dem durch den Wasserlauf durchzogenen Gelände schwer bewegen kann, hat ab jetzt Schützengräben her und kämpft

Ein Stücken des Fortes zur Linken beginnt zu brennen. Mit dem Herangas kann ich eine Waldlinie genau beobachten: Drei Reiter. Ich halte sie für eine deutsche Husarenpatrouille, bis ich die Höhenform und den Mantel erkenne: Russen.

Es müssen besonders „stollfäule“ Russen sein, die ich sehe, da sie sich vor ihrer Infanterie zeigen, denn nach dem ersten Schießen, nachdem das Rad meiste, daß die Kavallerie der Deutschen gut arbeiten, waren sie niemals mehr vor der Front zu erblicken. Wie es ja überhaupt Tatsache ist, daß die russische Kavallerie — auch die Heereskavallerie — in einer Weise versagt hat, die man nicht für möglich hält.

Der Wind von oben gibt keine weitere Kunde mehr. Es geht daher wieder weiter vorwärts. Hinter einer kleinen Straßeneinbuchtung legen wir uns nieder und können, die Arme auf dem Straßengrand, das Feuergeficht deutlich beobachten. Nicht vor und hinter Wäldchen haben drei Heeresbatterien. Drei davon sind hinter dem Dorf und eine nach rechts gestaffelt. Es liegt ununterbrochen. Geschütze weiter vorwärts werden von den Russen in Brand geschossen, der Rauch schließt die über das Dorf zurück. Die weißen russischen Schrapnellwolken erscheinen jetzt genau über der feuernden Batterie. Die meisten haben anfangs zu hoch, aber bald sind ein Dutzend Schrapnells in sechzig Meter Höhe explodiert.

Verwundete werden die Straße zu unserer Rechten entlang getragen, das muß Verluste geben. Aber unsere Batterien feuern ununterbrochen weiter, nicht übermäßig schnell, aber in gleichmäßigem Abstand, wie nach der Uhr.

Nach einiger Zeit, in der das Feuergeficht sich nicht verändert, läßt drüben das russische Feuer etwas nach. Wir wenden uns nach der Provinzstraße zu unserer Rechten, um möglichst nahe an unsere Linien zu kommen.

Im Schrapnellfeuer.

Wir gehen ein paar Minuten lang die leicht ansteigende Straße, zu deren beiden Seiten die gelbenen Kriegerkämpfer stehen. Eine Kavalleriepatrouille reitet zu uns heran und erklärt, daß diese Verbindungstraße von den Russen mit Granaten beschossen würde. Das Reitet

nischen Erzbischofs nicht allein in Deutschland, sondern auch „in den anderen Ländern“ als vorbildlich zur Befolgung empfohlen wird. Möchte der Appell des Papstes nicht ungehört verhallen.

#### Der Krieg im Westen.

##### Die deutschen Reserven rücken an.

Berlin, 23. Oktober 1914. Dem „B. L.-A.“ wird aus Rotterdam gemeldet: Hierher wird gemeldet, daß die Deutschen im Südwesten Belgiens eine gewaltige Macht zusammenziehen, um die Ueberreste der belgischen Armee in der Nähe des Flusses Yser zu überrennen und den äußersten linken Flügel der Verbündeten zu durchbrechen. Mit der Unbekanntheit, die schon über die Bemerkung der Gegner erzwang, ziehen sie dafür sogar Garnisonen der großen Städte herbei. Das die Truppen dabei die Bahn benutzen könnten, sei ein glänzender Erfolg der Tätigkeit des Eisenbahnpersonals. (ctz. bla.)

##### Die Schlacht im Nordwesten.

Amsterdam, 23. Okt. 1914. „Telegraaf“ meldet aus Eluis vom 21. Oktober: Viele Häuser Rousselaers stehen in Brand; ein Teil der Einwohner ist nach Frankreich und nach Holland geflüchtet. Die Deutschen beschleichen die Stadt Nieuport, die von den Verbündeten besetzt ist, von Mariakerke bei Ostende aus, die Verbündeten antworten sowohl vom Lande her, wie mit dem Feuer der englischen Kriegsschiffe. Die Kriegsschiffe, die früher auf der Höhe von Nieuport lagen, haben sich jetzt Westende genähert. Von dem Damme bei Ostende aus kann man den Geschützstumpfen beobachten. (ctz. bla.)

Amsterdam, 23. Okt. 1914. Dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ wird geschrieben: In allen Küstervorten oberhalb von Ostende ist das Leben so gut wie ausgestorben. Man trifft nur Soldaten. Die Einwohner sind alle nach England und Holland geflüchtet. Die Besatzung von Ostende ist nicht groß, ebenso wie die Besatzung der anderen in deutschen Händen befindlichen Plätze von Flandern, das deutlich zeigt, daß die Deutschen soviel Truppen wie möglich nach dem Süden geschickt haben, um gegen die Verbündeten bei Nieuport und Yperen zu kämpfen. Bei den Leuchttürmen von Ostende sind deutsche Leuchtposten aufgestellt. An Bahnhof von Ostende stehen einige hundert belgische Lokomotiven aus Gent und anderen Teilen Ost- und Westflandern. Die Truppen von Ostende kamen zum größten Teil aus Antwerpen und wurden von da nach der Küste geschickt. Man sieht den Soldaten an, daß sie mühevollen Wachen hinter sich haben, wenngleich ausgegeben werden muß, daß sie den Verhältnissen entsprechend noch in ausgezeichnetem physischen Zustand sich befinden. Die Truppen haben auf ihrem Wege nach Ostende ungefähr 200 Kanonen und eine bedeutende Menge Proviant und Munition mit sich geführt. Zwischen Gent und Ostende ist die deutsche Besatzung schwach und sie besteht hauptsächlich aus Truppenposten. Zwischen Eluis und Ostende haben die Wege und Straßen ein düsteres Aussehen. Sie sind tot und verlassen. Nur selten trifft man belgische Flüchtlinge und längs der Wege liegen viele tote Pferde. Zwischen Antwerpen und Brüssel wird eifrig an der Wiederherstellung der Telegraphenlinien unter Aufsicht von Zivilingenieuren gearbeitet. (ctz. ff.)

Wolland, 23. Okt. 1914. Hierher wird gemeldet: Die Schlacht in Flandern dauert an, nachdem die Deutschen bedeutende Verstärkungen erhalten haben und auf drei Fronten sehr heftig kämpfen. Auch die Kavallerie, welche sich in dem durch den Wasserlauf durchzogenen Gelände schwer bewegen kann, hat ab jetzt Schützengräben her und kämpft

Ein Stücken des Fortes zur Linken beginnt zu brennen. Mit dem Herangas kann ich eine Waldlinie genau beobachten: Drei Reiter. Ich halte sie für eine deutsche Husarenpatrouille, bis ich die Höhenform und den Mantel erkenne: Russen.

Es müssen besonders „stollfäule“ Russen sein, die ich sehe, da sie sich vor ihrer Infanterie zeigen, denn nach dem ersten Schießen, nachdem das Rad meiste, daß die Kavallerie der Deutschen gut arbeiten, waren sie niemals mehr vor der Front zu erblicken. Wie es ja überhaupt Tatsache ist, daß die russische Kavallerie — auch die Heereskavallerie — in einer Weise versagt hat, die man nicht für möglich hält.

Der Wind von oben gibt keine weitere Kunde mehr. Es geht daher wieder weiter vorwärts. Hinter einer kleinen Straßeneinbuchtung legen wir uns nieder und können, die Arme auf dem Straßengrand, das Feuergeficht deutlich beobachten. Nicht vor und hinter Wäldchen haben drei Heeresbatterien. Drei davon sind hinter dem Dorf und eine nach rechts gestaffelt. Es liegt ununterbrochen. Geschütze weiter vorwärts werden von den Russen in Brand geschossen, der Rauch schließt die über das Dorf zurück. Die weißen russischen Schrapnellwolken erscheinen jetzt genau über der feuernden batterie. Die meisten haben anfangs zu hoch, aber bald sind ein Dutzend Schrapnells in sechzig Meter Höhe explodiert.

Verwundete werden die Straße zu unserer Rechten entlang getragen, das muß Verluste geben. Aber unsere Batterien feuern ununterbrochen weiter, nicht übermäßig schnell, aber in gleichmäßigem Abstand, wie nach der Uhr.

#### Im Schrapnellfeuer.

Wir gehen ein paar Minuten lang die leicht ansteigende Straße, zu deren beiden Seiten die gelben Kriegerkämpfer stehen. Eine Kavalleriepatrouille reitet zu uns heran und erklärt, daß diese Verbindungstraße von den Russen mit Granaten beschossen würde. Das Reitet

mit dem Karabiner. Die Belgier stehen bei Dimpunden, die Engländer und Franzosen an anderen Punkten. In der Richtung auf Merin schieben sie Kräfte der Verbündeten in das von den Deutschen be

#### Die englische Schiffsartillerie an der belgischen Küste.

Major A. D. E. Morath schreibt im „Beef, Topp.“: In den letzten Jahren ist unser Großer Generalstab bei Anlage der alljährlichen Übungen darauf bedacht gewesen, daß auch die Möglichkeit des Zusammenstoßes und Gegenangriffes von Land- und Seestreitkräften zum Ausdruck kam. Unsere Führung ist daher gegenüber diesem Eingreifen von Kriegsschiffen in den Landkampf nicht ganz unvorbereitet. Auch für unsere abnehmende schwere Artillerie ist die Aufgabe keine unzulässige, wie ja das Beschießen eines englischen Torpedobootes beweist, das sich vor einigen Tagen nach weithin Nieuport in unfernen Feuerbereich befunden hatte.

Rum ist die Wirkung der schweren englischen Schiffgeschütze zweifellos reinlich für uns, zumal sie von einer beweglichen Basis ausgeht und nicht wie feindliche Landbatterien dem Gegner gegenüber steifsteht. Infolge der Kampf dauter. Vom Kreuzschiffe aus vermögen die Geschütze Planen und Hüden der Gegner zu beschleichen, wenn unsere schwere Artillerie es zuläßt, aber die Freiheit der Bewegungen englischer Kriegsschiffe

auch schon hundert Meter vor und die erste braune Geduld auf, bald folgen andere. Eine Dürre wird geschleitet und eine gelbe Wellenlinie flattert über die Straße.

Wir wenden uns nach weiter nach rechts in den Wald. Gestern ist hier unsere Infanterie vorgegangen, überall sind leichte Spuren des Kampfes. Der Boden ist mit Heidebeerkraut bedeckt. Ein paar schöne blaue weiße Veeren hängen noch im Kraut. Also, ich frühstücke im langsamem Vordrücken.

Hinter einer kleinen Einbuchtung liegt jetzt von rechts nachwärts das ununterbrochene Kopfen der deutschen Maschinengewehre, die Infanteriesoldaten rollen unauffällig und ziemlich nahe. Sobald das regelmäßige Kopfende Geräusch der Maschinengewehre einsetzt, hat man deutlich ein Gefühl der Verwundung.

Ich kann es verstehen, wie die Truppen das Einsehen der Maschinengewehre als ungeheure Verwundung empfinden. Selbst hier, ein paar hundert Meter zurück, fällt man die ständige Wirkung. Die Truppe steht natürlich den Augenblick, da der Kopfende Ton anfängt, regelmäßig zu hämmern, herbei und die Lösung der Spannung erscheint ihr immer zu spät. Dabei ist natürlich die Wirkung der Maschinengewehre am härtesten und eindringlichsten, wenn es recht ist, möglichst im letzten Augenblick eingestuft wird. Die Russen sind meistens außerordentlich geschickt in der Verwendung dieser Waffe, in der sie noch von dem mannschaftlichen Gedächtnis her große Übung haben.

Das Geschützfeuer klingt jetzt ziemlich nahe. Am Waldrand, den man an ein paar Stellen durchschimmern sieht, steht das Infanterieregiment. Wie durchsichtigen eine neue Pflanzung. Ein Summen wie von großen Käfern in der Luft. Ich stelle neben dem auslaufenden Oberleutnant, der macht ein Gesicht, als ob er die Augen schließen könnte. „Ich schlage vor, lieber dort am Rand zu warten.“ Man hört ganz leicht, als ob Holz auf Holz läßt, das Einziehen der Schäfte.

Wir liegen nun am Rand der Waldfläche. Nach rechts haben wir guten Anblick auf die russischen Stellungen. Ein paar Geschütze innerhalb der russischen Stellung sind in Brand geschossen worden, die deutschen Granaten scheinen jetzt regelmäßig einzuschlagen.



Das Gebiet weiter vor. Zwischen Nieuport und Mermenteres verläuft die Schützengräbenlinie längs des Grenzflusses Yser. Diese hat sehr unter der Beschleichen gelitten, wenn man der Berliner Presse glauben darf. Das Rathaus und die Mauritsstraße sollen schwer beschädigt sein. Viele Gebäude des Zentrums sollen in Trümmer liegen. Auch Arras soll wiederum beschossen werden. Beide Städte der Kathedrale sollen zerstört sein. Viele Häuser der Umgebung von Lille wurden durch die Beschleichen von beiden Seiten zerstört. (ctz. ff.)

#### Die englische Schiffsartillerie an der belgischen Küste.

Major A. D. E. Morath schreibt im „Beef, Topp.“: In den letzten Jahren ist unser Großer Generalstab bei Anlage der alljährlichen Übungen darauf bedacht gewesen, daß auch die Möglichkeit des Zusammenstoßes und Gegenangriffes von Land- und Seestreitkräften zum Ausdruck kam. Unsere Führung ist daher gegenüber diesem Eingreifen von Kriegsschiffen in den Landkampf nicht ganz unvorbereitet. Auch für unsere abnehmende schwere Artillerie ist die Aufgabe keine unzulässige, wie ja das Beschießen eines englischen Torpedobootes beweist, das sich vor einigen Tagen nach weithin Nieuport in unfernen Feuerbereich befunden hatte.

Rum ist die Wirkung der schweren englischen Schiffgeschütze zweifellos reinlich für uns, zumal sie von einer beweglichen Basis ausgeht und nicht wie feindliche Landbatterien dem Gegner gegenüber steifsteht. Infolge der Kampf dauter. Vom Kreuzschiffe aus vermögen die Geschütze Planen und Hüden der Gegner zu beschleichen, wenn unsere schwere Artillerie es zuläßt, aber die Freiheit der Bewegungen englischer Kriegsschiffe

auch schon hundert Meter vor und die erste braune Geduld auf, bald folgen andere. Eine Dürre wird geschleitet und eine gelbe Wellenlinie flattert über die Straße.

Wir wenden uns nach weiter nach rechts in den Wald. Gestern ist hier unsere Infanterie vorgegangen, überall sind leichte Spuren des Kampfes. Der Boden ist mit Heidebeerkraut bedeckt. Ein paar schöne blaue weiße Veeren hängen noch im Kraut. Also, ich frühstücke im langsamem Vordrücken.

Hinter einer kleinen Einbuchtung liegt jetzt von rechts nachwärts das ununterbrochene Kopfen der deutschen Maschinengewehre, die Infanteriesoldaten rollen unauffällig und ziemlich nahe. Sobald das regelmäßige Kopfende Geräusch der Maschinengewehre einsetzt, hat man deutlich ein Gefühl der Verwundung.

Ich kann es verstehen, wie die Truppen das Einsehen der Maschinengewehre als ungeheure Verwundung empfinden. Selbst hier, ein paar hundert Meter zurück, fällt man die ständige Wirkung. Die Truppe steht natürlich den Augenblick, da der Kopfende Ton anfängt, regelmäßig zu hämmern, herbei und die Lösung der Spannung erscheint ihr immer zu spät. Dabei ist natürlich die Wirkung der Maschinengewehre am härtesten und eindringlichsten, wenn es recht ist, möglichst im letzten Augenblick eingestuft wird. Die Russen sind meistens außerordentlich geschickt in der Verwendung dieser Waffe, in der sie noch von dem mannschaftlichen Gedächtnis her große Übung haben.

Das Geschützfeuer klingt jetzt ziemlich nahe. Am Waldrand, den man an ein paar Stellen durchschimmern sieht, steht das Infanterieregiment. Wie durchsichtigen eine neue Pflanzung. Ein Summen wie von großen Käfern in der Luft. Ich stelle neben dem auslaufenden Oberleutnant, der macht ein Gesicht, als ob er die Augen schließen könnte. „Ich schlage vor, lieber dort am Rand zu warten.“ Man hört ganz leicht, als ob Holz auf Holz läßt, das Einziehen der Schäfte.

Wir liegen nun am Rand der Waldfläche. Nach rechts haben wir guten Anblick auf die russischen Stellungen. Ein paar Geschütze innerhalb der russischen Stellung sind in Brand geschossen worden, die deutschen Granaten scheinen jetzt regelmäßig einzuschlagen.

Mit, soweit große Annehmlichkeiten in Betracht kommen, durch das Rohmaterial der Baumrinde einigermassen befreit. Der äußere Kasten (Corteza) besteht aus einem feinen, netzartigen Gewebe, das die Rinde umschließt. In der Mitte befindet sich ein weiches, fleischartiges Gewebe, das die Rinde umschließt. In der Mitte befindet sich ein weiches, fleischartiges Gewebe, das die Rinde umschließt.

Bei den an der belgischen Küste vertriebenen Schiffen handelt es sich bekanntlich anscheinend um drei kleine Schiffe von äußerst geringem Tiefgang, die für die brasilianische Regierung gekauft, aber nicht abgeliefert worden sind. Ihr sehr geringer Tiefgang von noch nicht 2 Meter ermöglicht ihnen ein Vordringen in Flussmündungen. Zum erfolgreichen Schießen gehört aber auch ein guter Beobachtungsdienst und der ist wegen der vorgelagerten Dünen sichtlich sehr erschwert. Schließlich könnten so die eigenen Truppen von der Schiffsartillerie getroffen werden.

### Unannehmlichkeiten.

Der englische Soldat ist bekanntlich sehr anspruchsvoll, namentlich auch in Bezug auf Verpflegung. Er will dafür, daß er seine Haut an die Regierung seiner Majestät verkauft, auch etwas haben: gutes Essen bei nicht allzu viel Arbeit. Nun ist aber der Krieg, wie er jetzt eben in Frankreich geführt wird, das gerade Gegenteil von dem, was der biedere „Tommy Atkins“ vom Soldatenleben erwartet. Der böse Feind läßt ihm keine Ruhe bei Tag und Nacht, und zudem soll er bald da, bald dort sein. Und wenn es so im Automotivtempo vom rechten zum linken Flügel geht, so kann das Futter, der einzige Trost, den der tapfere Landkrieger in diesen schweren Zeiten hat, nicht immer so rasch mitgehen. Und daher schreibt der militärische Mitarbeiter der „Times“ allen Ernstes, die fortwährende Verlegung des englischen Heeres in Frankreich während der vorhergehenden Kriegsergebnisse hätten viel Unannehmlichkeiten verursacht. Diese Unannehmlichkeiten aber sieht der „Times“-Mann in der Schwierigkeit der Verpflegung. Tommy Atkins mag daher heillos gelächelt sein, als es nun auf den linken Flügel der Verbündeten in der Nähe der Nordsee ging. Denn dort ist er dem heimlichen Fleischfresser und den heimlichen Aesopshandeln näher, als an den ungeschicklichen Herrn der Küste und Oise.

### Irren oder Besonnenheit?

Dem B. T. geht aus Briefen eine Nummer jener geheimen Kriegszeitung an, die unter den Bewohnern der belgischen Hauptstadt unter der Hand verbreitet werden, um ihre Hoffnungen auf eine baldige Wiedergabe ihres Geistes zu beleben. Das einseitig mit vervielfältigter Schreibmaschinenchrift bedruckte Blatt trägt die Überschrift: „Neueste Nachrichten vom Krieg“ und die Unterschrift: „Agentur N.Y.“. Die Agentur mag ihrem Namen, was der Briefsteller betrifft, Ehre machen, mit der Wirklichkeit ist es, wie man sehen wird, anders bestellt. Wir geben nachstehend den ganzen Inhalt des phantastischen Blattes in Uebersetzung wieder.

Freitag, 16. Oktober 1914.

**Antwort aus dem Pariser „Journal“ vom 14. Oktober.** Belgien, Antwerpen. Die Nacht war schrecklich. Die Deutschen sind voll Zerstörungsmut 7000 Mann hart in die Stadt gezogen und massakrieren die friedlichen Bewohner. Die Verbündeten greifen mit blanker Waffe an. Gegen Mitternacht brachen 3000 Russen und 11000 Engländer aus der Stadt und es folgten in stürmischer Hast unter den Deutschen, die die Türen der Wohnungen aufbrechen, um sich zu retten. Die Straßen sind voller Leuten. Ein Motor in der Stadt fliegt mit 1000 Deutschen in die Luft. Am Bahnhof gibt es 2000 Gefangene. Ein Teil der Forts fällt noch stand.

**Frankreich.** 200.000 Leutnant außer Gefecht geblieben, 8000 Gefangene, 1200 Kanonen erbeutet. Die deutsche Armee geht auf Charleroi zurück, das französische Gebiet vom Feinde gekübelt. Die Plätze Lüttich und Antwerpen teilweise in Sicht geflossen, um den im Norden geschlagenen deutschen rechten Flügel zu schlagen.

**Frankreich.** Der linke Flügel: Die Deutschen in einem großen Kampf an Courbiou zurückgeworfen. Mehr als 10.000 Mann sind in dem Ort in Kamerun.

**Irren oder Besonnenheit?** In Kamerun sind 125.000 Engländer, Chinesen und Araber. 250.000 Japaner Schiffe sind in Wattele aus und gehen in Richtung Paris weiter. Man kann, so bemerkt das „B. T.“ dazu, diesen Brief nicht ohne ein bitteres Gefühl über die frivole Täuschung lesen, die da vorliegt an der auf die französisch-englische Ollie hoffenden Dünne Bevölkerung zu ihrem eigenen Schaden begangen wird. Gaben alle diese unehelichen Erwidlungen im Pariser „Journal“ gestanden, so trifft den französischen Verbündeten, wie die Belgier bald erkennen werden, schwere moralische Schuld. Gaben sie — und auch dies ist möglich — gar nicht in dem französischen Blatt gestanden, so ist das Gauckelpiel, das dann von belgischer Seite getrieben wurde, noch verwerflicher und abscheulicher. Die Briefsteller täten wirklich besser, den Kriegsbuletin zu glauben, die das deutsche Kommando in ihren Straßen anbringen läßt.

Über uns, vor uns und neben uns spielt jetzt die ganze große Schlachtsymphonie. Die Granaten heulen über den Wald, die Salven rollen ununterbrochen und der trübsenere Ton der Maschinen behauptet sich fest in dem Trio. Schon sieht man auf dem Wechsellicht nach links zu haben, da zerflattert über der Wiese ein weiches Wölkchen. Es hängt um mich herum. Ein paar Kameraden treffen das Gesicht und ein Regen von gelben und braunen Blättern raschelt nieder. Das zweite Wölkchen erscheint, es ist nutzlos, hier zu bleiben.

Schön noch links geben wir rückwärts, aber der Waldbrand wird jetzt von Granaten bestreut. Ein kleines Gebüsch, das wir beim Hinweg passierten, wird getroffen, aber die Granate zündete nicht. Die polnischen Bewohner verlassen das Haus und ziehen sich von der Straße zurück, der alte Mann sagt: „Brüderchen, es ist gut, daß ich gestern meine Kuh verkauft habe.“ Aber die Frau weint still in sich hinein.

Die Verbindungsleute ziehen sich zu uns heran. Wir lernen schnell, das Gelände auszunutzen und geben einzeln über den frisch gepflügten und auffällig sauber bearbeiteten Acker. Es wird da ein merkwürdiger Samen in die Furchen gesät. Ich glaube aber, daß er auch heute und schwere Früchte tragen wird.

### Bei schwerer Artillerie.

Wie haben querselbst nach den Stellungen unserer schweren Artillerie auf dem rechten Flügel dieses Abschnittes unserer Front. Es ist kurz das dem Schützenwechsel, der nach Belieben vorgenommen wird. Wir haben unsere Stellungen behauptet.

Ich kann hier wieder einen Teil der Stellungen und Beobachtungen vorstellen, die mir freundlich zu diesem Zweck überlassen wurden. Die Artilleriebrigade hatte lange keine Verbindung gehabt. In zwei Minuten war kein Mensch mehr vorhanden. Jede Zeit wäre auch kaum gewesen. Denn die Begebenheiten haben schon im Galopp heran und die Mannschaft mußte arbeiten.

### Wägen und die katholischen Geistlichen.

In der „Täglichen Rundschau“ (Nr. 503) schreibt Adolf Zimmermann im Artikel „Schwarz-weiß-rote Septembertage in Belgien“:

Ich halte es gegenüber den widerprüchlichen Behauptungen in der Presse, nun ich einmal hier (in Rom) bin, doch für möglich, festzustellen, inwiefern hier die Einflüsse der dem Pöbel von Rom aus im Spiel gewesen sind. Daß die Geistlichen an demwärts an Freiheitsfeier teilgenommen haben, ist mir bekannt. Wie aber war es hier? Und meine Frage findet eine gute Antwort. „No habe“, so erklärt mir Dr. von Monteleone (der Kommandant von Rom), „Leone, der Anhaltspunkt für die Annahme, daß Geistliche als intellektuelle Urheber oder sonstwie an dem hiesigen Verbrechen beteiligt sind.“ Wo, mit dem auch diese Angelegenheit erledigt ist. Niemand ausde und niemand zuleibe.

Ein Bravo dem Wahrheitsinn des Verfassers! Hoffentlich erfüllt sich sein Wunsch, daß „diese Angelegenheit“ noch dieser amtlichen Auslösung für alle Deutschen „erledigt“ ist.

### Ein origineller Zugverkehr.

Kamern, 22. Okt. 1914. Wie aus Paris gemeldet wird, fährt das belgische Eisenbahnpersonal von dem Grenzort Poort-Kaillou aus den Betrieb der Personenzüge auf eigene Rechnung. Die Beamten erheben die Fahrpreise nach den gemöhnlichen Sätzen und verteilen den Erlös unter sich. Sind deutsche Soldaten in der Nähe, so fährt der Zug nicht, und Lokomotive und Wagen bleiben auf holländischem Gebiet.

## Krieg gegen Russland.

### Befestigung Lemberg durch die Russen.

Die Russen, die ursprünglich ihre Truppen bis auf eine kleine Belagerung aus Lemberg zurückgezogen hatten, mußten nach dem Entzug von Przmyśl durch die österreichische Armee außerordentliche Verstärkungen nach Lemberg. Gegenwärtig liegen dort 80.000 Mann. Tag und Nacht arbeiten sie, wie der „Post. Ztg.“ aus Wien berichtet wird, an der Befestigung der Stadt. Die Bevölkerung wird zum Schutze in Graben gezwungen. Die anfangs milde Behandlung der Bewohner ist einem rohen Regime gewichen. Es fehlt an Nahrungsmitteln. Raubtätigkeiten mehren sich allabendlich. Die Russen wollen Lemberg um jeden Preis halten.

Wollen mögen sie schon — ob sie's aber können, ist eine andere Frage, über die ja nun bald entschieden werden wird. (tr. bin.)

### Von der Belagerung von Przmyśl.

Welche entsetzliche Verluste die Russen bei der vergeblichen Belagerung der Festung Przmyśl erlitten haben, davon geben folgende Mitteilungen des Berichterstatters der Wiener Freien Presse ein graußig anschauliches Bild:

Montag, den 12. Oktober, am Tage nach Aufhebung der Belagerung, wurde ein Geißler auf das Schlachtfeld entsandt, um die Gefangenen einzufangen. Ein Offizier hatte ihn zu führen und hatte so Gelegenheit, das Schlachtfeld fast unmittelbar nach dem Sturm zu sehen. Sein Gewährsmann erzählt: „Es war schauerlich; an der Stelle, wo die Russen den Einbruch versucht hatten, lagen auf ganz engem Raum mindestens 600 Leichen fern und quer übereinander; vor einem Hindernis waren sie so dicht hingestreckt, daß man hochsteil die Erde nicht sah. Irigendwo hat das Meiste zwei Stufen; in die demersinlichen roten Räume dieser Stufen flüchteten Hunderte von Unglücklichen vor dem rasenden Frontalfeuer unserer Maschinengewehre und wählten nicht, daß sie sich gerade da der Gefahr durch andere Maschinengewehre aussetzen. In Sekunden waren die Stufen von zuckenden Menschenleibern ausgefüllt. Es war ein Banquetum, wie sich keine menschliche Phantasie fassen vorstellten kann. Da lag einer auf dem Rücken mit gekrümmten Armen über sich, als hätte er noch das Gewehr im Anschlag wie im Augenblick des Sterbens; ein anderer hatte eben eine Wölchung erliegen, kammerte sich mit beiden Händen am oberen Rand fest und hob den Kopf. Da erstellte ihn das Geschick und ließ ihn in der sonderbaren Haltung erliegen. Man mußte ganz nahe herantreten, den Mann berühren, um zu glauben, daß er wirklich tot sei. Einer lag ohne Kopf und Arme da, einer schielend mit abgetragenen Schädeldach und leerer Hirnschale mit den Teufelsmascheln noch an den Ohren. Leute, die vom Scheinwerfer gekendet die Wagen gefahren und mit der Hand bedeckt hatten, verließen sich mit dieser Gebärde. Die Reihen lag auf dem Rücken; um sie herum Gewehre, Aufsätze, Protzstücke, Hülsen und der Boden gespickt mit Patronenhülsen. Einem russischen Oberleutnant war es wirklich und wahrhaftig gelungen, im infernalischen Regen unversehrt bis dicht an die Brustwehr zu kommen. Er wurde von unzähligen Geschossen durchbohrt und ist später auf dem Meiste zerstückelt worden in einem Einzelgrab, um den Feldern unter beiden besonders zu ehren. Auf einem Kartoffelacker ganze Bataillone von Leuten. Sie hatten sich einander umarmt; man sah die leichten Köder noch, die Schaufeln kreuzten räumlich. Da ein Mann, der sich zum Vorlauf erbot; dort kamerte einer mit einem hellverschleierten Zweibein zwischen den Beinen. Blödsinn sah ich, wie eine der unheimlich heißen Granaten die Finger bewegte. Es war ein Schweizerwundt, der zwei Tage und zwei Nächte bewußtlos da gelegen hatte; er kühlte dem Geißlichen die Hand und wurde ins Gefängnis getragen.“

### Zur Vertreibung der Russen aus Czernowitz.

Berlin, 23. Okt. 1914. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Wien: Eine amtliche Nachricht des russischen Generalkommandos besagt, der Kaiserin von Czernowitz.

Ein Teil der kaiserlichen Batterie blieb stehen und hat Standen und Wägen ging regelmäßig wie nach der Uhr. Die Russen scheinen die Stellung noch nicht gefunden zu haben.

Es war auch jetzt ein allgemeines Nachlassen des russischen Feuers festzustellen. Von dem Beobachtungs-offizier wurden gute Resultate der kaiserlichen deutschen Batterie gemeldet. Auf jeden Fall hätte sie und die andere erreicht, daß sich die Infanterie vorn in den Schützengraben auf 300 Meter an die russische Stellung heranarbeiten konnte. Das Gebüsch schien nach anfänglichem Schwanken eine günstige Wendung zu nehmen, das war der Eindruck, den wir mit noch Kriegsgewohnen nahmen.

### Beim Artillerie.

Am Abend hatte Urzelenk Wogen die Liebesworte, zwei andern Kollegen und mir das Ergebnis der zwei Tage ausführlich auseinandergesetzt. Urzelenk führte uns in die gesamte Situation ein und schätzte, daß er mit dem Ergebnis des Tages zufrieden wäre. Wir hätten unsere Position behauptet und sie an den notwendigen Stellen vorwärts geschoben.

Es wird in anderem Zusammenhang Gelegenheit sein, auf die eingehenden Aufklärungen des Tages von Augustow zurückzukommen. Auf jeden Fall lernten wir kennen, daß sich die Energie und Härte des deutschen Offizierskorps auch mit außerordentlicher Liebesworte verbinden kann. Die zwei Abende beim Stab des Generals v. Wogen werden für mich zu den angenehmen Erinnerungen des Feldzuges gehören. Nicht, weil es sehr guten Ratschlag gab, den wir seit längerer Zeit nicht mehr konnten, sondern weil das entgegenkommende Verhalten unsere Aufgabe erleichterte, die wir ja nicht für uns, sondern für die erfüllen, die mit heftiger Spannung jede Nachricht vom Kriegsschauplatz erwarteten.

Wolf Brandt, Kriegsbereitschaftler.

legen des schlechten Wetters und Schneefalls erfolgt. (Das's denn bei den Osterrückern nicht gescheit!) Der Kaiserpräsident der Bulowina, Graf von Mexan, hat seine amtliche Tätigkeit nach dem Abzug der Russen wieder aufgenommen. Die Weizungen von Czernowitz geschah durch siebenbürgische Truppen, die ohne Kampf ermarkierten. In der Stadt herrschte beim Kampf großer Jubel. Die Soldaten und die einheimische Bevölkerung umarmten und küßten sich. Graf Mexan ließ unter die todeliebende Bevölkerung G. B. verteilen.

### Ein Höhe der „Times“.

mit Berlin 23. Okt. 1914. Eine „Times“-Melung aus Petersburg, nach der bei Warschau die Russen 50 deutsche Geschütze und 2 Jähnen erbeutet und eine große Anzahl Gefangene gemacht haben, ist erfunden.

## Vom See- und Ueberseekrieg.

### Fremde Seestreitkräfte an der Südküste Norwegens.

Stadhin, 23. Okt. 1914. An der norwegischen Südküste werden Anzeichen fremder Seestreitkräfte beobachtet. Ueber dem Fjord kreuzte ein unbekanntes Wasserflugzeug, in der Bucht von Jæderen wurden zwei oder drei fremde Unterseeboote gesichtet. (tr. bin.)

### Das geheimnisvolle Unterseeboot.

mit Berlin, 23. Okt. Der Kaiserliche Gesandte in Kopenhagen, Graf v. Brodbeck und Kanau ist beauftragt worden, der dänischen Regierung mitzuteilen: Die sofort angeforderten Feststellungen haben ergeben, daß die am Montag 19. Oktober, 2 Uhr 8. Min. nachmittags, auf das dänische Unterseeboot „Danmark“ abgefeuerten Torpedoschiffe nicht von einem deutschen Fahrzeug abgegeben sind.

### Beschädigung eines französischen Torpedo-Jägers.

Rom, 23. Okt. 1914. Ein österreichisches Torpedoboot beschädigte vor der Bucht von Cattaro den französischen Torpedo-Jäger „Foudre“ und entkam darauf unbeschädigt vor der verfolgenden englisch-französischen Flotte. (tr. bin.)

### Wachsende Unzufriedenheit mit der englischen Admiralität.

mit London, 23. Okt. 1914. Die „Times“ schreibt: Der kleine deutsche Kreuzer „Amber“ ist wieder erschienen, diesmal in der Arabischen See, und hat eine gute Deute gemacht, die an Tonnengehalt den Wert der von der „Amber“ in der Bucht von Bengalen gemachten Beute noch übersteigt. Die „Amber“ versenkte diesmal fünf Schiffe, darunter ein ganz neues der British East-India Company, und ein großes, mit Kanonen und Zinn beladenes Schiff der Holz-Düne und ein wertvolles Bagger-Schiff. Sie beschlagnahmte ferner das mit Kohle beladene Schiff „Arctur“, ein einverleertes Kohlen-Schiff zu sehen. Das britische Publikum war bisher geneigt, die Kreuzfahrt der „Amber“ mit Amusement und Toleranz zu betrachten, besonders weil die Offiziere sich wiederholt als gute Sportleute erwiesen. Die Zeit ist aber gekommen, die Admiralität zu fragen, wann sie beabsichtigt, der letzten Raubthat des Kreuzers „Amber“ ein Ende zu machen. Sein Auftreten an der Küste von Noronandel hat Sierra geschnitten und den Handel Katalas gelähmt. Es folgte England über eine Million Pfund Sterling. Das Wiedererscheinen des Kreuzers bedeutet den direkten Verlust einer zweiten Million, so daß wir in wenigen Wochen nahezu den Preis für einen Dreadnought verloren haben. Die „Amber“ ist ferner verdammt für die gegenwärtige hohe Verzinsung für die Renten nach dem Orient und sie kann und eventuell den indischen Postdienst unterbrechen. Wir wünschen nicht, die gegenwärtige Tendenz mitzumachen und hochgestellte Seeleute anzugreifen, aber wir müssen die wachsende Unzufriedenheit mit den Maßnahmen der Admiralität bezeichnen. Es besteht allgemein das Empfinden, daß die Admiralität den Anforderungen auf der hohen See nicht die genügende Aufmerksamkeit schenkt. Die Nation ist gleichfalls misshellig, zu sehen, daß so viele deutsche Kreuzer nach ungeteilt die Meere durchfahren, und daß das mit so viel Ruhm geführte Unternehmen des Erfinders feindlicher Unterseeboote bei Ostende nicht behindert. Die Nation fürchtet, daß bei der Admiralität die Tendenz herrscht, ihre Tätigkeit zu sehr zu verplündern.

mit London, 23. Okt. 1914. (Neuter.) Die Tätigkeit der „Amber“ erweckt, obwohl sie äußerst ärgerlich ist, bei dem englischen Volk eine gewisse Bewunderung, insbesondere bei der Kommandant, dessen Tapferkeit und Unerschrockenheit unbegreifbar ist, bei jeder Gelegenheit Menschlichkeit und Mitleid bewiesen hat. Jedoch herrscht in der ganzen britischen Marine das allgemeine Gefühl, daß die Zeit nahe sei, wo wirksame Maßnahmen für die Wegnahme des Schiffes getroffen werden.

### Englische Gewaltmaßregel im Suezkanal.

London, 22. Okt. 1914. Die ägyptische Regierung beschloß in den Häfen des Suezkanals liegenden deutschen und österreichischen Schiffe abzuschleppen, wodurch sie den englischen Kapernschiffen ausgeliefert werden. Die englische Regierung teilte den hiesigen Vertretern ausländischer Staaten diese Maßregel unter dem Ausdruck ihrer Billigung mit. (tr. bin.)

Die ägyptische Regierung „befahl“, weil sie nicht anders konnte, England zu jagen, die ägyptische Regierung ihren Namen zu veröffentlichen, was notwendig ist, um die Rechte der neutralen Schifffahrt zu beschützen. Die Aufforderung an die „feindlichen“ Schiffe — das heißt, an die Schiffe der England feindlichen Nationen — die Kanäle zu verlassen, ist ein klarer Verstoß gegen die Neutralität. Denn im Kanal gibt es keine „feindlichen“ Schiffe. „Der Suezkanal“ laut Artikel 1 des Vertrages über die Schifffahrt im Suezkanal, „wird stets, in Kriegzeiten wie in Friedenszeiten, jedem Handels- oder Kriegsschiff ohne Unterschied der Flagge frei und offen stehen.“ Kriegsschiffe dürfen sich allerdings nicht länger als nötig darin aufhalten. Für Handelschiffe ist das Recht des Aufenthalts in den Kanälen nicht beschränkt. Wenn aber solche Schiffe länger im Kanal verbleiben, ist es nicht ausgeschlossen, um einen neutralen (türkischen) Hafen zu erreichen und dort ihre Ladung zu löschen. So ist der Grund dafür, weshalb eine völkerrechtswidrige Plünderung der Kanalausgänge durch Engländer und Franzosen. Die neueste Gewaltmaßregel beweist offenbar, die Schiffe aus dem Kanal der blockierenden Flotte als Preisen zuzutreiben.

### Aus Südafrika.

Wahland, 22. Okt. 1914. (Neuter) meldet, der Hauptmann des Kommandanten Maritz ist bedeutender als anfangs zugegeben wurde, ist jedoch infolge der energischen Forderung Maritz im Besitz zu bleiben. Es seien bereits zahlreiche Abteilungen von Maritz abgetrieben. (tr. bin.)

## Die Kämpfe in Kamerun.

Berlin, 22. Okt. 1914. Die französische Kolonialregierung „Courrier Colonial“ berichtet über die kriegerischen Operationen in Kamerun, die schon in den ersten Tagen des Kriegsausbruches begannen. Am 8. August schiffte sich eine Expedition von 800 Soldaten nach Bina ein. Die Armee überließ die deutschen Vorkämpfer, deren Offiziere abgetrieben wurden. Die schweren deutschen Schützen gaben einige Schüsse ab und vertrieben drei Franzosen. Man fand bei den Posten 4000 W. 10. To. Weis. Kanonen, landwirtschaftliche Maschinen. Die Beute wurde nach Douala geschickt. Im Norden verlor Oberst Barbeau, sein General, das starke und gut vertriebene Bataillon von Sufferi zu nehmen. Die Operationen wurden durch furchtbare Witterungsbedingungen unmöglich gemacht und mit langen und infolge Mangels großer Geschütze. Die französischen Truppen zogen sich unter schweren Verlusten zurück. Am 23. August brach die Stellung wieder an und eroberten Beagle. Der Einsatz von Bagonz, Arnaut, ein Verbündeter der Deutschen, wurde von französischen Truppen überfallen und getötet, seine Mannschaft zerstreut. Der Monat September wurde von den französischen und englischen Verbänden dazu benutzt, eine Rekrutierung vorzubereiten, die zur Einnahme Duala führte. Am 1. Oktober fand in der Nähe von Victoria ein letztes Treffen statt, das mit der Niederlage der Deutschen endigte. Die Deutschen zogen sich geordnet zurück. (tr. bin.)

## Zur Befestigung Samos durch die Engländer.

schreibt der Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin, Professor v. Luschan, in einem aus Pogo-Pogo, dem Hafen der amerikanischen Samoa-Insel Tutuila, an den Staatssekretär des Reichsministeriums Dr. Solf gerichteten und von Honolulu aus abgegebenen Briefe u. a. folgendes:

„Beiläufig darf ich auch mitteilen, wie die hiesigen Amerikaner von Rekrutierung von dem Vetter des deutschen Funken-Ration in Apia erzählen, daß er im letzten Augenblick seinen Apparat unbrauchbar gemacht und daß er die Engländer ausgelacht habe, als sie ihm 100.000 Mark boten, wenn er ihnen den Apparat wieder in Ordnung brächte. Noch mehr aber hätte er den Leuten ins Gesicht gelacht, als sie ihm mit Geschützen gedroht.“

Der wackeren Deutsche, namens Dirsch, Angehöriger der deutschen Südsee-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, ist schließlich von den Engländern aus Samoa weggeführt worden.

## Die Verteidigung von Tzingtan.

Kitterham, 23. Okt. Tzingtan ist vor zwei japanischen Kriegsschiffen und dem englischen Minenschiff „Triumph“ bis heute ohne Erfolg belagert worden. Am 14. Oktober wurde dabei das Oberdeck des „Triumph“ durch einen schweren Haubitzgeschütz durchgeschlagen. Das deutsche Kanonenboot „Yaguar“ ist leicht beschädigt worden.

## Die anderen Mächte.

### Wie steht es mit Portugal?

Das große Nein, ob und wann Portugal losgeschlagen wird, scheint noch lange nicht am Ende zu sein. Gestern hat man von belgischen inneren Unruhen und Aufständen gehört, die es Portugal als zweckmäßig erscheinen lassen, den Säbel einzuwickeln nicht gegen Deutschland, sondern gegen die eigenen Landleute zu schwingen. Nach der heute morgen vermerkten Meldung des Londoner „Daily Chronicle“ sollen bekanntlich die Gerüchte von einer bevorstehenden Einmischung Portugals in den europäischen Konflikt unbegründet sein. Obgleich man bei dem „Neuerische Bureau“ bestimmte militärische Einzelheiten über den Beistand Portugals würden nach beraten und in wenigen Tagen festgelegt sein.

mit Berlin, 23. Okt. 1914. Die Kaiserin ist heute nachmittag mit ihrer Umgebung hier eingetroffen und fuhr sofort zum Palais einiger Krankenanstalten.

„Ankündigung u. Hindenburg.“ Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Bestellung des Ordens Pour le mérite an den General-Obersten von Bredowitz und von Hindenburg, Oberbefehlshaber der 8. Armee.

## Deutsches Reich.

Bei der Beratung der großen Kreditvorlage in Landtage wurden von den Abgeordneten keine Reden gehalten, aber es wurde durch die Tat, durch die einmütige glatte Bewilligung aller geforderten Mittel, der Beweis geleistet, daß wir neben dem Wohl auch die Kräfte besitzen, um durchzuhalten bis zum befristenden Ende. Nur der sozialdemokratische Sprecher gab eine Erklärung ab, die eine Reihe von Wünschen enthielt, teils sachlicher, teils politischer Art. Die Hauptfrage war und bleibt aber doch, daß auch die Sozialdemokraten auf die Kommissionsberatung und auf alle Änderungsanträge verzichteten und an der Enklos-Annahme der Vorlage sich beteiligten haben. Das verdient um so mehr Anerkennung, als die große Kreditvorlage tatsächlich 1 1/2 Milliarden zur Verfügung der Regierung stellt, ohne die Verwendung im Einzelnen festzulegen. Es ist das ein gewaltiges Vertrauensvotum, das freilich durch die Verhältnisse vollumfänglich gerechtfertigt ist, aber doch bei der kritisch verlangten Sozialdemokratie eine Art von Selbstverleugung aus Patriotismus erfordern. Der von dem sozialdemokratischen Redner vorgebrachte Wunsch nach Bewilligung aller Ausnahmestellen teilen wir, aber wir erkennen auch an, daß man jetzt keine gesetzgeberischen Neuerungen machen kann, sondern alle Kräfte auf die eine große Aufgabe konzentrieren muß. In öffentlich-rechtlicher Beziehung haben wir ja überhaupt während des Krieges in einem Ausnahmestadium, wenn man sogar will: unter einer militärischen Diktatur. Wir fühlen uns aber ganz wohl dabei; weil die Macht von tüchtigen Leuten verständig gehandhabt wird. Für diese Überzeugung kommt es darauf an, wie die noch bestehenden Ausnahmestellen zu ihrer Verwendung gebracht werden, und in dieser Beziehung kann man wirklich nicht klagen. Also warten wir mit den politischen Reformen bis nach Friedensschluß. Tollkühn gilt von der von der Sozialdemokratie geforderten Umgestaltung der Verfassungsorgane. Diese hochschwierige Frage ist am nicht inmitten der Kriegsarbeiten über's Anie brechen. Was ihre spätere Lösung angeht, so wird die Ausdehnung des Wahlrechts im sogenannten demokratischen Sinne zweifellos erleichtert werden, wenn die Mitglieder und Mitglieder der sozialdemokratischen Partei fortfahren, ihre nationale Exzess und ihren patriotischen Pflichterfüllung zu bewahren. — Alles in allem genommen, war die Kriegslage des preussischen Landtages ein würdiger Zeitschnitt in der Kriegsgeschichte des Reichstages vom 1. August. Demals



## Vaterländische Veranstaltung

zum Besten der Kriegsgeschädigten in Ostpreussen  
 Samstag den 24 und Sonntag den 25. Oktober 1914  
 abends 8 Uhr im Saale des Bürgervereins.

Mitwirkende: Fri. Eise Giesecke, Lehrerin an der Leber'schen Musikschule, Männerquartett 1912 Fulda, sowie hiesige Dilettanten.

### Vortragfolge:

1. Prolog.
2. Variationen aus dem „Kaiserquartett“ . . . . . Jos. Haydn.
3. Aria „Figaro“ „Endlich naht sich die Stunde“ W. A. Mozart.
4. Violin-Konzert Nr. 2 . . . . . Carl Bohm.
  - a) Allegro pin moderato, b) Adagio con espressione, c) Tarantella.
5. Lieder für Männerchor:
  - a) Sturmbeschwörung . . . . . J. Dürner.
  - b) Germania . . . . . Alfred Dregert.
  - c) D' Hamkehr . . . . . Th. Koschal.
6. Klavierstücke:
  - a) Ballade in G-moll . . . . . Chopin.
  - b) Waldesrauschen . . . . . Liszt.
  - c) Du bist die Ruh . . . . . Schubert-Liszt.
7. Violinstücke:
  - a) Liebesleid . . . . . Fritz Kreisler.
  - b) Liebesleid' . . . . . Fritz Kreisler.
8. Lieder für Männerchor:
  - a) Die Donauwacht und die Wacht am Rhein P. Möller.
  - b) Mutterliebe . . . . . Herm. Voigt.
  - c) Deutschland, Deutschland über alles . . . . . Jos. Haydn.



lassen sich nachstehend verzeichnete Gegenstände praktisch zusammenstellen.

### Besonders preiswert!

- Normalhemden . . . Stück 325, 300, 250
- Normalhosen . . . Stück 300, 250, 195
- Leibbinden, gestrickt . . . Stück 225
- do. Trikot, Stück 185, 165, 125
- Pulswärmer . . . . . Paar 75
- Kopfschützer . . . . . Stück 175, 95
- Knieschützer, gestrickt . . . Paar 225
- Handschuhe, gefüttert, Paar 175, 125, 65
- Lungenschützer . . . . . Stück 235, 125
- Fußschlupfer . . . . . Paar 45, 35, 20
- Militärsocken . . . . . Paar 175, 125, 95
- Verbandwatte, Paket 250 gr . . . 80
- Mullbinden . . . . . Stück 18, 15, 12, 8
- Farbige Taschentücher, Stück 40, 25, 20
- Weisse Taschentücher, Stück 25, 20, 15
- Wollene Halstücher . . . . . Stück 250
- Halbseidene Halstücher, grau . . . Stück 95, 65, 45
- Nähbeutel mit Inhalt . . . . . Stück 75
- Fußlappen . . . . . Paar 35
- Hosenträger . . . . . Paar 125, 95, 75

### Wasserdichte Militärwesten

- ohne Futter . . . . . Stück 5.90
- mit warmem Futter . . . . . Stück 8.90

### Vorschriftsmässige

### Feldpostpaket-Verpackungen für 1 Kilo Inhalt

mit Oelpapier-Umschlag Stück 25.

Feldbrief-Kartons für 250 gr  
 Stück 5 Pfg., bei Einkauf gratis.

Auf Wunsch übernehme ich die Verpackung und Versendung der FELDPOSTSENDUNGEN.

Während der billigen Verkaufstage doppelte Rabattmarken.

# Wilhelm Stöhr

Fulda, Friedrichstraße 3.

## Bürger-Verein Fulda.

Samstag den 7. November 1914, abends 9 Uhr

### General-Versammlung.

Die Herren ordentlichen Mitglieder werden zu derselben hiermit ergebenst eingeladen.

### Tagesordnung:

Aufnahme von Mitgliedern.

Fulda, den 23. November 1914.

Der Vorsitzende des Vorstandes:  
 Prof. Dr. Haas.

5198

## Sie sparen viel Geld,

wenn Sie Ihre Wäsche nach Gewicht waschen lassen. 25 Pfund kost-n nach 2 Mk., getrocknet 3 Mk., anrankfertig 4 Mk.

**Feine Wäscherei und Plätterei**  
 für Oberhemden, Kragen und Manschetten etc.

**Gardinen-Wäscherei und Appretur**  
 Chem. Reinigungs-Anstalt für Damen- u. Herren-Garderoben etc.

Telephon 342 **Wilh. Wighardt** Telephon 342  
 Hauptgeschäft u. Fabrik: Langebrückenstr. 36 u. 38a. Filiale: Borgiastr. 1

### Sommer-Theater Fulda

(Stiefels Follenteller)  
 Sonntag, den 25. Oktober 1914  
 Herrliches aller Volkstüde!

### Der Trompeter von Säckingen.

Schauspiel mit Gesang in 3 Akten.

Für **Allerheiligen** empfehle **Grabmud** von d. einfachsten bis zur reinsten Ausführung zu billigen Preisen. 5972

**Blumenladen Clara Joppich**  
 Bahnhofstraße 5.

**Berichtigung!**  
**Zucker-Abichlan.**  
 Gemahl. Zucker 23  
 Kristall-Zucker 24  
 Würfel-Zucker (Schmelzwürfel) 26

Die in der Anzeige am Donnerstag angegeb. Preise betreffen auf einem Termin.

**Fröhling**  
 Fulda, Marktstraße 16.

Eine gutgehende Schmiede zu pachten gesucht. Offerten unter 2242 an die Reichsdruckerei, d. Fulda, 3.

### Mar. Priesterkongregation Fulda.

Voraussichtlich findet am Donnerstag den 29. Oktbr. mittags 1/24 Uhr Versammlung statt. Näheres wird noch bekannt gemacht.  
 Der Vorstand.

### Sodalität. Gottesdienst.

Die hl. Messe wird für den verstorbenen Sodalen Michael Haberjack gelesen.

### Vereinskalender Fulda.

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der kath. Männer- u. Arbeitervereine Deutschlands (V. d. R. 6) in u. Off nach a. W., Zahlstelle Fulda. Sonntag den 25. Okt. morgens 10 Uhr im Kassenlokal „Victoria“ Einzahlung d. Beitrags. Es wird a. den presbiterialen Zusammenkünften gemacht. Wichtige Mitteilungen betr. Veränderungen der Krankenunterstützungen. Um vollständige Aufschlüsse bitten  
 Der Vorstand.  
 Kath. Gesellenverein, Sonntag den 25. Oktober, abends 8 1/2 Uhr Versammlung mit Vortrag.  
 Der Präses.

**Prima Speisestärke!**  
 In den nächsten Tagen trifft 1 Waggon Kartoffeln ein. Bestellungen nimmt entgegen  
 J. Feidhelm, Schilderstraße 12.

**Kaufe** wieder fortwährend

**Feld- u. Stallhasen-Felle** sowie alle anderen Sorten Rohwaren und zähle höchste Tagespreise.

**Weinberg, Fulda**  
 Löherstrasse 36 (Hinterhaus).

**Neuer Browning** kal. 7,65 mit Munition zu verkaufen.  
 Tierarzt Dr. Lucas Fulda.

Die schönsten Neuheiten in **Jackenkleidern, Damenmänteln, Röcken und Kindermänteln** empfehle zu staunend billigen Preisen. Durch sehr günstige Abschlässe bin ich in der Lage, ganz besondere Vorteile zu bieten.  
**ADOLF GRAU, Kanalstr. 30.**

## Der Winter naht

und Groß und Klein muss sich mit warmer Kleidung versehen. Unter tausenden von Qualitäten der ersten und grössten Fabrikanlen Deutschlands wähle ich die schönsten und gediegensten Sadien aus und stelle hiervon meine reiche Auswahl zusammen.

**Herren-Überröcke** früher Ulster genannt, blauschwarze Stoffe, neue Farben, teils mit teils ohne Gurt und Falten . . . . . Mk. 24.— bis 70.—

**Herren Ueberzieher** mit und ohne Samt, solide, dunkle Stoffe . . . . . Mk. 28.— bis 60.—

**Herren-Anzüge** ein- und zweireilig, auch hochgeschlossene Joppenform . . . . . Mk. 18.— bis 60.—

**Bozener Mäntel** wasserdichte Loden . . . . . Mk. 15.— bis 30.—

**Lodenjoppen** warm gefüttert Mk. 6.50 bis 25.— Für Knaben und junge Herren sind die Preise entsprechend billiger.

**Kieler Pyjaks**  
 Mk. 4.75 bis 20.—

**Carl Seibert, Fulda**  
 im alten Rathaus an der Pfarrkirche.  
 Fernsprecher 521.  
 Das leistungsfähigste Spezialgeschäft.

**Mietvertrags-Formulare**  
 empfiehlt Fuldaer Actendruckerei.

# Nur während dieser Woche! Sehr vorteilhafte Angebote! Nur während dieser Woche!

Kleiderstoffe:	Kostümstoffe:	Blusenstoffe:	Hauskleiderstoffe
Das Neueste. <b>Ripsgewebe</b> , reine Wolle, 110 cm breit, in allen Farben, eigentlicher Wert Mk. 3.50, per Meter Mk. <b>2.45</b>	Aussergewöhnlich. <b>Schwere, einfarb. Kostümstoffe</b> , reine Wolle, 135 cm breit, feine Farb., eigentl. Wert Mk. 4.50, p. M. <b>2.65</b>	Neuheit: <b>Karierte Stoffe</b> , sehr schöne Farbensetzungen, eigentlicher Wert Mk. 1.95, per Meter Mk. <b>1.45</b>	Vorteilhaft. <b>Halbtuche</b> , gemustert, schöne Qualität, eigentlicher Wert Mk. 1.25, per Meter Mk. <b>0.85</b>
Sehr preiswert. <b>Kammgarngewebe</b> , reine Wolle, ca. 90 cm breit, alle Farben eigentl. Wert Mk. 2.—, per Meter Mk. <b>1.40</b>	Sehr billig. <b>Gemusterte Kostümstoffe</b> , schwere Ware, 130 cm breit, eigentlicher Wert Mk. 2.80, per Meter Mk. <b>1.75</b>	Modern. <b>Römische Streifen</b> , neue Farben eigentlicher Wert Mk. 2.95 per Meter Mk. <b>2.25</b>	Preiswert. <b>Halbwollene Winterkleiderstoffe</b> , einfarbig, 90 cm breit, eigentlicher Wert Mk. 2.—, per Meter Mk. <b>1.45</b>

Mode-Magazin **Leopold Eschwege** Mittelstraße 10

Zwölf Kriegswochen.

Geduldig und starkmütig hatten wir immer noch auf den Ausgang der erditterten Entscheidungsschlacht, die im Westen gekommen, daß der Sieger bleiben muß, der die größte Fähigkeit, die größte innere Stärke aufzuweisen hat. Die Seelenkraft, die unsere Soldaten vor dem Feinde auszeichnet, die einseitige moralische Front, die wir im Innern heraufstellen, geben uns wohl die Bürgschaft dafür, daß unser der endgiltige Sieg sein wird.

Den Zweck, den unsere Feinde beim Entfachen dieses furchterlichen Krieges verfolgten, unsere wirtschaftliche Vernichtung, ist bisher keineswegs von ihnen erreicht worden. Produktion und Handel haben sich vielmehr den veränderten Verhältnissen von Woche zu Woche angepasst, und wir können mit Befriedigung feststellen, daß die Kriegsschäden bei weitem nicht so groß sind, wie bei Ausbruch des Krieges befürchtet worden waren.

Auf dem Kohlenmarkt hat die Produktion, nachdem die Stellung von Eisenbahnwaggons sich gebessert hat, einen bedeutenden Aufschwung genommen. Und auch im Eisenhandwerk hat sich die Lage in den letzten Wochen wesentlich günstiger gestaltet. Auch in der Textil- und Zementindustrie konnten neue Arbeiter eingestellt werden, und selbst das Detailgeschäft belebt sich mit der Hebung des allgemeinen Vertrauens und des gesteigerten Konsums, so daß auch hier neue Anstellungen stattfinden. Von den Bestrebungen, die im Ganzen sind, um Staatsbehörden und Kommunen zur Herausgabe von neuen Aufträgen zu veranlassen, darf man sich einen weiteren günstigen Einfluß auf das Wirtschaftsleben versprechen. In weitem Umfange ist durch die preussische Kriegsverlage dem augenblicklichen Notstand Rechnung getragen worden. Jetzt machen sich bei uns die Segnungen der Organisationen bemerkbar, die in langer Friedensarbeit sorgsam ausgebaut worden sind. In England liegt dagegen die wichtigste Industrie, die Baumwollindustrie, still. Daneben und auch andere Branchen haben mit großen Abblattschwierigkeiten zu kämpfen. In Frankreich ist die Arbeit völlig desorganisiert und man möchte heute bereits sagen, daß das französische Wirtschaftsleben auf Jahre hinaus darniederliegen wird. Mit der zunehmenden Festigkeit unserer Wirtschaftsorganisation erweitert sich auch das Feld der Tätigkeit für unsere Banken, die Handel und Verkehr wieder weitgehend mit Krediten unterstützen.

Mit der Erfüllung der Hoffnung unserer Feinde, uns recht bald ausgehungert und ruiniert zu sehen, hat es also noch gute Weile. Und diese Hoffnung dürfte angesichts der Kriegslage ganz erheblich zusammenschrumpfen. Antworten deutsch, ganz Belgien unter deutscher Gewalt, deutsche Truppen an der Küste, der König ohne Land, geklüftet, neue Kräfte für den Entscheidungskampf im Westen, die Mesen-Schlacht bei Worschau im Gange, in England hohe Belorant vor dem Griff der deutschen Macht nach dem Herzen Englands, so sieht die Lage aus am Ende der ersten Kriegswochen. Soviel ist jetzt klar: der Plan der Herren, Javolski, Delcasse, Deutschland in der belagerten Enklave festzuhalten, bis der Russenschreck über Ostpreußen nach Berlin heringebrochen sei, um dann in Frankreich leichtes Spiel mit der Offensive zu haben, ist im Westen und im Osten nicht geplant. Dazu kommt, daß die Welt jetzt einen neuen Beweis der unerhörten Wirkung der deutschen schweren Artillerie erbaut und den geringen Wert der englischen Versprechungen kennen gelernt hat.

Trotz aller Ängsten und Prostrationen haben die verbündeten Feinde auch heute noch nicht die große Schlacht in Frankreich gewonnen, immer zahlreicher und eindringlicher werden hingegen die Anzeichen dafür, daß in nicht ferne Zeit der volle Sieg sich auf die deutsche Seite neigen wird. Wenn in der feindlichen Presse nun auch schon seit Tagen und Wochen immerzu die unmittelbar bevorstehende Entscheidung angekündigt wird und jüngst noch von französischen Strategen der Welt geoffenbart wurde, daß Joffre nunmehr zum entscheidenden Streich gegen unsere Truppen aushele, so warten wir immer noch auf diese Entscheidung und hören statt dessen nur von immer kleinlauter werdenden französischen Kund-

gebungen und von immer wichtiger werdenden Berichten aus unserem Großen Hauptquartier. Erst nach diesem Kriege werden wir in der Lage sein, ein richtiges Bild von der Größe, Bedeutung und Fruchtbarkeit dieser Vorkriegsschlacht im Westen zu gewinnen, einer Schlacht, die wir Bönen kaum für möglich gehalten hätten. Das steht aber heute schon fest, daß wir es in der Franzosen mit einem Gegner von großer innerer und äußerer Stärke zu tun haben, daß unsere haben Lippen aber der Ruhm gebührt wird, daß sie noch stärker als ihre Feinde sind und trotz der sich für sie schwierigen Kriegslage dennoch Sieger geblieben sind.

Weil dieser Kampf im Westen sich unheimlichen Umfang angenommen hat und mit solcher großer Zähigkeit und Erbitterung auf beiden Seiten geführt wird, darum darf es sehr angenommen werden, daß der Ausgang dieses Kampfes zugleich auch die Entscheidung über dem westlichen Kriegsschauplatz bringen wird. Was dann im Westen noch weiter sich gegen unsere Truppen zusammenfinden wird, wird nicht mehr ins Auge zu fassen sein, ersthöchsten Widerstand zu leisten, zumal nach dieser großen Schlacht, die wir uns zurechtzulegen hoffen, zu unseren Gunsten ausfallen wird, auch die Einigkeit unserer verbündeten Feinde auf eine harte Probe gestellt werden wird.

Dazu kommt, daß sich immer deutlichere Zeichen dafür einstellen, daß im Gebälk des britischen Weltreiches zu künftigen beginnt. Wir Deutsche erwarten nicht einmal indirekte Hilfe von dem, was aus der mohammedanischen Welt und aus Südafrika berichtet wird. Wir wissen, daß wir auf uns selbst stehen müssen und daß uns nicht die Mühen und Opfer des gegenwärtigen Kampfes ersparen kann. Wir werden nicht sorglos durch das, was aus der englischen Welt an unser Ohr dringt, aber die englischen Staatsmänner, die genau wissen, wie wenig fest die Klammern sind, die den stolzen Bau zusammenhalten, müssen besorgt werden! Sie müssen nach Indien und Ägypten, nach Arabien und nach Südafrika hinsehen, dürfen nirgends ihre Machtmittel schwächen und müssen zitiert vor jedem Schloß, der sie zu Wasser und zu Lande trifft, denn die stärkste Stütze der englischen Welt Herrschaft ist der Glaube der Völkern an die Unüberwindlichkeit Englands. Wenn es sich zeigt, daß der Riese verunstaltet ist, daß man zu Wasser, zu Lande und von der Luft aus mit geschickt gehandhabter Waffe ihn schwer treffen kann, wenn es sich zeigt, wie in Antwort, daß seine Hilfe keinen Schutz gewährt, dann beginnt überall in der Welt das Völkergewimmel unter britischer Flagge aufzubrechen. Wenn man erst im Orient sich ergibt, daß die englische Macht überschätzt wurde, dann erheben sich vor den englischen Staatsmännern Sorgen, wie sie England noch nicht gefasst hat. Der Dinnis auf das große englische Meer, das in Jahr und Tag fertig sein wird, wird die Zölle ringsum erst recht darauf aufmerklich machen, daß England jetzt keine Macht hat, das Schicksal seiner Freunde zu ändern. Doch Sir Edward Grey Portugal zu Hilfe ruft, wird das englische Ansehen auch nicht erhöhen. Seine japanische Politik hat Geister gerufen, die er gern wieder los wäre. Die englischen Methoden des Handelskrieges, die Auslegung des Vertrags der Antarktis, die Behauptung der Neutralität zur See werden England in der Welt um so weniger vergessen werden, je länger sie darunter zu leiden haben wird.

Von alledem läßt sich aber in Deutschland niemand verleiern, leicht zu nehmen, was uns noch bevorsteht. Es wird einen langen und harten Kampf kosten. Noch viel Blut wird fließen, noch viel Trauer in deutschen Familien einziehen, noch viele Opfer werden von uns allen verlangt werden. Aber der bisherige Verlauf der Ereignisse gibt den starken Trost, daß die Opfer nicht vergeblich sind, daß die Dinge sich so entwickeln, wie es in unserm Interesse zu wünschen ist.

Der innere Markt.

Der gewaltige Krieg, in dem wir gegenwärtig ohne unsere Schuld stehen, hat die überragende Bedeutung des inneren Marktes für unser Wirtschaftsleben wieder zu lebendigem Bewußtsein gebracht. Es zeigt sich diese Bedeutung sowohl in der ausreichenden Versorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln wie in der Fortführung unserer industriellen Tätigkeit.

Um Menschenleben zu sparen, hat unsere Heeresleitung ja auch rechtzeitig die selbige Uniform hergestellt. Die konnte natürlich nicht in den letzten Wochen oder Monaten vor Kriegsausbruch aus dem Boden gestampft werden, sondern erforderte die eingehenden Prüfungen, zahlreiche Versuche und eine riesige Fabrik und Handarbeit. Da mußte zunächst durch Probe festgestellt werden, welche Farbe sich am wenigsten von dem Erdboden abhebt; dann mußte für die Güte des Tuches nach allen Richtungen vorgeforscht werden; dann mußten die Fabriken eine Umwälzung von dem Tuch herstellen; dann mußte geschritten und genäht werden, um Millionen von Röcken und Hosen usw. in allen erforderlichen Größen fertigzustellen. Und siehe da, als der Krieg uns über den Hals kam, da war alles da in unerhöflichen Vorratskammern, alles bis auf den letzten grauen Schmelzberg. Die Franzosen aber haben von diesen Vorbereitungen nichts gemerkt oder doch nichts gelernt; sie lassen ihre Soldaten noch immer in den roten Hosen herumlaufen, die eine weithin leuchtende Zielscheibe abgeben. Unsere selbige Uniform ist dagegen wie die Tarnkappe aus dem Märchen.

In diesem Pflanzmittel zur Menschenschonung haben wir einen Vorsprung. Der Gebrauch des Spaten ist es, der leider kein deutsches Monopol. Auch die Feinde verstehen sich einzubuddeln. So ist jetzt ganz Nordfrankreich von der Maas bis an die Meeresküste von doppelter Reihe von Schützengräben durchzogen. Es ist wie ein Kästel der Natur, daß die von langer Hand künstlich ausgearbeiteten Festungswerke, wie z. B. Västis, Romar, Mauberge, Antwerpen, trotz all ihrem Beton und Kongerahl in wenigen Tagen fallen, dagegen die im Sandwundern hergestellten Spatenwerke sich viele Wochen lang halten. Man nennt das „Stellungskampf“. Er hat sich in Nordfrankreich so entwickelt, daß er schon einem Festungskriege vom alten Stil ähnlich sieht. Der Spaten vollbringt Wunderdinge. Er rettet Unzähligen nicht bloß das Leben, sondern auch die Spantkraft und die Gesundheit. Denn ohne die Kellerwohnungen, die der Spaten geschaffen hat, wäre es ganz unmöglich, daß die Truppen sechs Wochen lang und noch mehr bei dem schlechten Wetter auf dem ewigen Schlachtfelde ausbleiben.

Ein Hoch für den Spaten! Ein herrlicher Hausgegenstand für das Heilheim! Wer den Spaten noch gebraucht, der zieht Gurken in das Land, und

Wie segensreich es gewesen ist, daß Deutschland, allen Bedenken der unentwegten Feindhändler zum Trotz, seine Landwirtschaft nicht dem Joch des Exportindustrialismus preisgab, sondern an dem Ziele eines Agrar-Industriestaates festgehalten hat, das ist jetzt förmlich mit Händen zu greifen. Würde unsere Landwirtschaft nicht in der Lage sein, den Bedarf des deutschen Volkes an den notwendigsten Lebensmitteln aus eigener Kraft zu decken, so wären wir im Verlaufe dieses Krieges früher oder später der Gefahr einer unmittelbaren Ausbeutung überantwortet. Insbesondere aber ist unsere Landwirtschaft zur Deckung dieses Bedarfs in der Lage, und so ist auch die Gefahr einer Ausbeutung für uns weislos. Wohl werden sich während der Dauer des Krieges vorwiegend hinsichtlich mancherlei Beschränkungen und Verschärfungen in unserer Ernährung als notwendig herausstellen. Der Konsum sowie der Verbrauch an Fleisch und alkoholischen Getränken wird eine Einschränkung erfahren müssen. Doch das kann unserm Volke in hygienischer und sittlicher Hinsicht nur zum Segen gereichen und muß im übrigen, soweit es eine Anbetung an sich berechtigter Lebenshaltung bedeutet, mit freudiger Bereitwilligkeit ertragen werden. Es wäre ja auch unverständlich und unverantwortlich, wollten wir angesichts der großen Opfer, die unsere kämpfenden Brüder für uns bringen, nicht einmal kleine Entbehrungen ohne Murren auf uns nehmen. Auch wird das Weizenbrot nicht mehr dem Roggenbrot weichen und, wo auch dieses knapp wird, die Kartoffel in den verschiedensten Formen ihrer Zubereitung ausbilden müssen. Aber alles dieses beruht die Hauptsache nicht, die vielmehr darin besteht, daß wir für den Konsum in unserer landwirtschaftlichen Erzeugung eine ausreichende Quelle zur Deckung unserer Nahrungsmittelebedarfs besitzen und von der Zufuhr fremder Staaten unabhängig sind. Und das wiederum verdanken wir der sorglichen Schonung und Pflege des inneren Marktes, deren wesentlichstes Merkmal eben die Erhaltung einer selbständigen Landwirtschaft ist.

Wie die konsumierende Volksgemeinschaft Deutschlands, so spürt aber im besonderen auch unsere Industrie gegenwärtig den Segen einer nationalen Wirtschaftspolitik oder eines ausnahmsnahen inneren Marktes. Von hervorragender industrieller Seite ist diese Tatsache erst vor kurzem noch ausdrücklich worden. In der Kriegssitzung des Vereins zur Förderung des Gewerbetreibenden, die sich als würdige Fortsetzung der glänzenden Rundgebung der deutschen Exportstände in der Berliner Philharmonie darstellte, gab der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Industrieller Regierungsrat Dr. Schweigshofer der Diskussion auf eine geschickte Fortführung der industriellen Tätigkeit, des Handels und Verkehrs Deutschlands Ausdruck, und er begründete diese beifällige Auffassung mit der Kraft und Leistungsfähigkeit des inneren Marktes in Deutschland, wo auch heute noch der weitaus größte Teil der wirtschaftlichen Arbeit dem heimischen Verbrauch dient.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unser Exportgeschäft und unsere vorzugsweise auf Export gerichtete Industrie weniger unter der gegenwärtigen Kriegslage sehr schwer zu leiden haben und auch in Zukunft noch leiden werden. Um dies zu erkennen, braucht man sich bloß einmal die hohen Ziffern unserer bisherigen Ausfuhr nach den mit uns im Kampfe befindlichen Staaten England, Frankreich und Rußland zu vergegenwärtigen. Der Wert der deutschen Ausfuhr nach England betrug im Jahre 1912 1161 Millionen Mark, nach Frankreich 680 Millionen Mark und nach Rußland 680 Millionen Mark. Das ist es nun, wenn nicht für immer, so doch auf lauge Zeit vorbei. Der Krieg wandelt und wertet eben auch auf wirtschaftlichem Gebiete vieles gründlich um. Kräftig ist das Geflecht der internationalen Handelsbeziehungen bereits zu umspannen und ausgehöhelt, als daß es jemals ganzlich zerstört werden könnte, und unsere Industrie ist gewiß anpassungsfähig genug, um sich für verlorene Gebiete neue zu suchen und zu sichern. Aber eben so unzweifelhaft dürfte es doch auch sein, daß der Krieg uns nötigen wird, uns auch in wirtschaftlicher Hinsicht mehr als bisher auf uns selbst und die eigenen Hilfsquellen zurückzuführen. Ein neuorientiertes deutsches Wirtschaftsleben mit den Wesensmerkmalen größerer Autarkie und stärkerer Selbstständigkeit ist das Zukunftsbild aus den Trümmern des Weltverkehrs emporkommen.

Aber wir sollen und brauchen uns deshalb keiner Sorge hinzugeben. Auch bei größerer Bekindung auf das eigene Vaterland bieten sich der wirt. aufst.

es sind Ackerfrucht, Gehmaß mit Schwitz und Blut, aus denen herrliche Frucht für das Vaterland hervor-sprechen wird.

Der Spaten bekommt auch noch bitterste Arbeit. Zwischen der Schützengräben, aus denen muntere Töne hervorquellen, ziehen sich stille Heere hin, auf denen ein Volksgesetz steht mit einem Helm der Ägypt. Da ruhen die Gefallenen. Die Wehrlose vom Schlachtfeld! Die Spaten der Lebenden mußten bald hier, bald da eine Woffenarbeit auf-machen. Neben den Gräbern voll Kraft und Leben die Gräber der verbliebenen Heben. Angehörige hatten mehrfach den Wunsch empfunden, die Leichen ihrer Toten heimholen zu dürfen. Der Wunsch ist natürlich unerfüllbar. Er aus dem Felde der Ehre gefallen sind, müssen auf demselben Felde ihre Ruhe-stätte finden. Der Spaten der Kameraden befrucht-igen ein kühles Grab, und das einfache Vaterland, das die Totengräber ihren gefallenen Kampfgenossen widmen, ist ein heiliger Trauergründchen.

Und wer den Tod im heiligen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

Nach ein Kriessmittel, von dem sich unsere Vor-fahren nicht träumen ließen: das Benzol.

Wie haben wir alle weidlich gekostet über den Staub und Stand der Automobile! Ich nehme alles zurück und stehe in dem Auspuff patriotischen Wohl-gemuths, in dem Staub ein nationales Frühlingsküstchen. Ohne Automobile kein ja keinen rechten Krieg führen. Woher sollen wir denn als die Rechte nehmen, die zur Vermeidung der ungeheuren Kosten von Munition, Nahrungsmitteln und Menschen er-forderlich wären! Und wenn wir die Umwälzung von brauchbaren Pferden hätten, so würde es an Futter, an Raum und Schneefeldern mangeln. Jagungen nehmen viel mehr Raum ein als den überfüllten Strohen, und die Automobile, und sie kommen nicht so schnell vorwärts. Unser Heeresleitung hat ja auch schon seit Jahren dafür gesorgt, daß wir Automobile aller Art, schwere und leichte, große und kleine, zur Verfügung haben.

Auf die Kauferei und das Automobilwesen in Ausübung kam, dachte mancher, die Tage der Kavallerie seien gezählt. O nein, diese Ein-richtungen verdrängen sich nicht, sondern ergänzen

den und industriellen Tätigkeit unseres Volk- noch unbegrenzte Möglichkeiten dar.

Wahrheitszeugen.

Die fünf amerikanischen Berichterstatter, die seinerzeit unter ihrem Eid die Behauptung von deut-schen Gräueltaten für unwahr erklärten, haben jetzt die Wahrheit über die deutsche Kriegslage aus ins Ausland zu melden. Großes Aufsehen erregt in Amerika ein Bericht, den James O'Donnell Connert, der Vertreter der Chicago Tribune, seinem Blatte geschickt hat. Jetzt kam ein weiteres Telegramm vor, das dieselben Berichterstatter zusammen mit John T. M. Cuthbert abgefaßt hat. Wir entnehmen daraus, nach der „Sohn. Jg.“, folgendes:

Keinmal Gräuelt. Jede Tage habe ich nunmehr mich aufgehalten in dem großen Treiben von Acker-land, Wäldern, Städten und Dörfern, das durch die Linien von Nachen bis Laon in Frankreich, von Laon bis Brüssel und von Brüssel zurück bis Nachen be-grenzt wird. Ich bin jetzt in der Lage, einige weitere Äußerungen zu machen, die den Feindlichkeiten den un-erwarteten Charakter von Gräueltaten gegeben haben, die jetzt Europa durchziehen. In Nordfrankreich drückten viele Landkrieger ihre Befriedigung darüber aus, daß die Deutschen kamen, weil sie so von der Gegenwart der Zukunft befreit wurden, die sie mehr fürchten als den Feind. Die deutschen Heereskolonnen, die sich wie eiserner Finger durch Nord-frankreich strecken, haben so gut wie gar keinen Wider-stand bei der Bevölkerung gefunden. Die Folge da-von ist, daß die Strafmaßregeln, die so viele belgische Dörfer in Schutt gelegt haben, wo Franzosen von Kellern, Höfen und Kirchen auf deutsche Trup-pen geschossen hatten, nicht nötig gewesen sind. Und so sieht man mehr zerstörte Häuser an den Land-stragen östlich von Belgien als in den transpanti-schen Städten, die zwischen der belgischen Grenze und Keims liegen. In der Zeit sind dreizehn Geiseln, was man zu leben bekommt.

Deutsche Willkürgräuelt. Ich habe viele Stun-den in weitestgehend deutschen Willkürgräueltaten in Belgien und Frankreich zugebracht und beobachtet, daß die deutschen und französischen Beamten völlig gleich behandelt werden, daß sie dieselbe Kost und dieselbe Beilege erhielten.

Die Kathedrale von Keims. Die Berichte über die Zerstörung der hohen Kathedrale in Keims sind um etwa 500 Jahre verfrüht. Ich habe die Ka-thedrale durch Ferngläser betrachtet, während ich auf den Höhen von 5 Kilometer von der Stadt stand. Die Türme, die die Deutschen heruntergeschossen haben sollen, stehen aufrecht und scheinen unverletzt zu sein. Allerdings schien mir, daß die Zerstörung eines Turmes etwas beschädigt war. Der Rest der Kirche stand breit und wieder in der gewohnten Ebene, wie er so lange Jahrhunderte hindurch gestanden hat. Doch erzählten mir die deutschen Offiziere, das Dach der Kathedrale sei abgebrannt, infolge von Flug-feuer aus den Nachbarküchen. Die Fenster hätten an dem Holzgerüst zerfallen, das für Wieder-herstellungsarbeiten an der Kirche errichtet war, und hätten das Dach angezündet. Die Türme wären in Brand geraten durch Geschosse von deutschen Bat-terien. Einige deutsche Offiziere erklärten mir, man habe die Franzosen geblieben, ihre Signale von den Türmen einzuschleusen. Zwei deutsche Offiziere, die als Parlamentäre gefangen worden waren, hatten man gefangen genommen. Als letzte Warnung hatten die Deutschen einen Schornstein dicht bei der Kathedrale niederschossen. Denn würden bevorstehende dünne Schornsteine gegen die Türme gefeuert, um diese so wenig als möglich zu verletzen, aber doch die Leute fortzutreiben, die dort Signale gaben.

Die Deutschen helfen den Verwunden. Als ich am letzten Sonntagmorgen im Hauptquartier des deutschen Militärkommandeurs in Brüssel war, trat der zeitweilige belgische Bürgermeister herein, mit einer Mitteilung in Schreibmaschinenchrift, es möchten 10 000 Pakete Getreide von den Deutschen an die Armen von Brüssel überlassen werden. Der Gouverneur las die Mitteilung, lächelte und ver-bennte sich. Dann erklärte er das kollektive Verbot auf die Schreibmaschinenchrift, und das Getreide war gemacht. Nachdem wir noch etwas mit dem Be-sucher geplaudert hatten, besaetzte ihn der Gouverneur an die Tür und verabschiedete sich wieder. Die

sch, indem sie nebeneinander liefen. Auch beim Entstehen der Eisenbahnen glaubten manche die Fuhrleute würden mitkommen. Die Schrauben (jezt muß man wohl Steinbäume lagern) sind keineswegs ver-odet. Die Kavallerie steht noch wie vor in prä-dizierter Weise von griechischen Werten. Sowohl in der mü-ßigen Aufführung, wie Verkleinerungsarbeiten, als auch in der gewöhnlichen Art der entscheidenden Augenblicks. Alles an seinem Plage: hier das stolze Reiterpferd, dort das starke Juppferd, und daneben das triebkräftige Pflugferd.

Der Mensch gewöhnt sich mit der Zeit an alles. Wenn ich von meiner Wohnung in die innere Stadt fahren will, so habe ich die Wohlgerüche der Ge-trieben und dem Autobus. Ich sehe den Lepteren vor und weiß eigentlich selbst nicht, warum. Ich spüre den Geruch des Auspuffs, aber ich siehe ihn nicht. Und doch riecht der Autobus leicht Ausbruch des Krieges noch stärker als vorher. Er schmeckt auch stärker. Denn die Vaterlandswertediger haben mit Recht den besten Treibstoff und den besten Wagen für den Felddienst in Veshlag genommen. Das schadet aber alles nichts; wir fühlen uns ganz wohl in den Landsturm-Wagen letzten Aufgebots. Sie in einer Benzolwolke noch ganz frisch dahin-fahren, wenn auch gelegentlich mal eine alterstümliche Schraube nach-gezogen werden muß.

Dem Benzol verdanken wir unsere ganze Luft-berücklichkeit. Das Benzol macht den kleinen, leichten Motor möglich, und als er an Automobilen aus-seprobt worden, konnte man ihn als Treibmaschine in die Luftschiffen und in die Flugzeuge. Unsere Jap-peline und Tauben sind ein wahrer Schrecken für die Feinde geworden. Es haben schon großes geübt und sind aller Wahrscheinlichkeit nach zu noch größerem Nutzen berufen.

In einem künftigen Kriege wird vielleicht auch das Benzol schon überflüssig sein, etwa durch einen verbesserten Elektromotor, der ein paar tausend Kraft aus einem kleinen Akkumulator oder perabeweg aus etwas Kohle schöpft. Erläufig aber ist das Benzol ein treuer Anwalt von unerschöpflichem Werte. Wenn es auch die Luft nicht verbessert, so verbessert es doch die Siegelhaftigkeit, und das wirkt wie Wohlgeruch auf alle patriotischen Herzen. Im Weltkriege könnte man reimen: Benzol, Benzol, was stinkt du ja!

Unpolitische Zeitläufe.

N. Berlin, 21. Oktober 1914.

(Nachdruck verboten.)

Den Spaten darf man nicht vergessen. Es wird Krieg geführt in den Lüften, auf dem Wasser und unter dem Wasser, auf der Erde und auch unter der Erde. Die Oberfläche der Erde genügt nicht mehr; man geht ein halbes oder ganzes Stöckwerk tiefer in die Mutter Erde hinein. Laufgräben werden ausgehoben, und wenn Aussicht auf Selbst-tätigkeit vorhanden ist, so wachsen die Gräben zu richtigen Wohnhöhlen aus. Geräumige Unter-künfte mit möglichst festen Decken, in denen sich die Krieger häuslich einrichten, so gut es geht. Da wird geschlafen mitten im Kanonendonner, da wird ge-lobt und gegessen, mußiziert und gefungen, geraucht geplaudert, gelesen, geschrieben und Karten gespielt. Ein Heim im Keller, wo es recht gemütlich zugeht, wenn nicht zufällig eine Granate gerade auf das Dach niederkommt.

Zu dem Wehr- und Waffengezehr gehört nicht bloß die „dicke Verta“, sondern auch der Solenpunkt mit dem breiten Fuß. An jedem Solenpunkt muß der Spaten in Tätigkeit treten, um zunächst eine kleine Schutzhütte für die Schützen zu schaffen. „Wer gut gräbt, lange lebt.“ In früheren Zeiten hätte der tapfere Kriegermann das „Einkloßchen“ für Freiheit gehalten. Da jagen die „Einkloßchen“ für Freiheit mit erhebenden Häuptern und liegenden Fahnen gegen-einander los, und die Schlacht wurde wirklich zum Schlochten. Auch jetzt fehlt es nicht an der todes-verachtenden Tapferkeit, mit der die Soldaten wann und frei ihre Brust dem Feinde bieten, nämlich wenn das Signal geblasen wird zum Aufpflanzen des Zei-tengehaltes und zum Sturm in Marschmarsch. In diesem entscheidenden Augenblick müssen aber die Führer möglichst viel Kräfte zum mitnehmen; darum gehen sie vorher spazieren um mit dem kostbaren Menschenmaterial. Nicht bloß aus Menschlichkeit und kameradschaftlichem Gefühl, sondern auch aus nächster Handmüdigkeitserrechnung. Solange es geht, soll der Soldat sich schämen; wer vorzeitig fällt, kann schließlich nicht mehr nützen. Spat in der Zeit, so hast du in der Rot.



**Hausfrauen!** Mehr denn je heißt es in heutiger Zeit, durch weises Wirtschaften die zur Verfügung stehenden Mittel so wenig wie möglich schwächen! — Gerade im Haushalt gibt es viele Dinge, bei denen gespart werden kann, ohne daß die Lebensführung darunter zu leiden braucht. So z. B. bildet eine stets wiederkehrende nicht unbedeutende Ausgabe die Reinigung der Wäsche.

Die Kosten hierfür lassen sich wesentlich verringern,

wenn

das selbsttätige **PERSIL** Waschmittel

und zwar allein ohne Zusatz von Seife, Seifenpulver usw. gebraucht wird.

Ein einmaliges etwa  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  stündiges Kochen genügt, um die schmutzigste Wäsche ohne Reiben und Bürsten gleichzeitig desinfiziert zu machen; sie ist dann blütenweiß, wie auf dem Rasen gebleicht, und besitzt einen frischen, würzigen Geruch!

Besonders ist die Anwendung von Persil auch

wichtig für Kranken- und Verwundetenwäsche sowie Verbandstoffe, die durch das Waschen gleichzeitig desinfiziert werden. All diese Vorzüge in Verbindung mit der großen Ersparnis an Zeit und Arbeit zeigen zur Genüge die Überlegenheit und

**Billigkeit des PERSIL-Gebrauchs**

gegenüber dem allen mühevollen und kostspieligen Waschverfahren. Deshalb sei die Lösung für jede Hausfrau:

**Die nächste Wäsche allein mit Persil ohne jede Zusatz!**

Infolge unserer großen Vorräte an allen Rohstoffen liefern wir Persil auch während des Krieges in gleicher Güte und zum gleich billigen Preise wie bisher.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, alleinige Fabrikanten auch der bekannten HENKEL'S BLEICH-SODA.

**Geschäftshaus**

mit Laden, erste Lage der Stadt, sofort zu vermieten. 5799 Röhbers Duttlarstraße 14.

Schöne 5 Zimmer-Wohnung für sofort oder später zu vermieten. Offerten unter 5904 an die Geschäftsstelle der Fuldaer Sta.

Schöne, moderne (5397

**Wohnung,** 5 Zimmer mit allem Zubehör, Bad, Gas u. elektr. Licht, in sonniger Lage, alsbald zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle.

4 Zimmer-Wohnung mit Bad, Veranda etc. in hübscher sonniger Lage zu vermieten. 4909 Johannisstraße 32 I.

Schöne 4 Zimmer-Wohnung zum 1. November zu vermieten. 5491 Leipzigerstraße 21.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung (Einkauf) sofort zu vermieten. 5925 Rhönstraße 19.

Freundliche 3 Zimmer-Wohnung mit Zubehör sofort zu vermieten. 5953 Karlstraße 33.

Kleine Wohnung zu vermieten. (5640) Langstraße 18.

Möbl. Zimmer zu vermieten. 5958 Walberstraße 3, I. Stg.

Frischen, süßen Traubenmost empfiehlt

**A. Berta Sohn,** Weinhandlung.

Gründlichen Violin- und Mandolin-Unterricht erteilt Heurath (Wiener Nachr.) 832 Bonifatiusplatz 3.

Handelsakademie Weimar Weimar, Sophienstr. 10. Statuten gr. Beschleunigte Spezialausbildung. Besondere Vorbereitung für höhere lauth. Vorkursen.

Unter Garantie werden **Reparaturen** Uhren und Goldwaren schnellstens und billigst erledigt bei

**Jos. Häussler,** (früher Bäckstadt Marktstraße 27).

**Sprach-Institut von Fräulein S. Saal**

**Französisch!** Heinrichstr. 45, part. **Englisch!** Sprachkurse für den kaufmännischen Beruf. Jahreskurse für Knaben und Mädchen der letzten 4 Klassen der Volksschule. — Vorbereitung nach den Lehrplänen für preussische Schulen zur Aufnahme in alle Klassen der höheren Knaben- u. Mädchen-Schulen. — Kurse für Konversation und Lektüre. — Nachhilfe für Schwachbegabte. Anmeldungen nehme ich täglich v. 10—2 Uhr entgegen.

**Sus. Saal,** staatlich geprüfte und berechnete Sprachlehrerin für Franz. und Englisch.

**Elektrische Licht- und Kraftanlagen**



<p>Klingel-Anlagen</p> <p>Beleuchtungskörper</p> <p>Osram-Lampen</p> <p>Elektrische Bügelisen</p> <p><b>Motore</b></p> <p>Elektrische Kochtöpfe</p> <p>Elektr. Material</p> <p>Tischlampen</p> <p>Klavier-Lampen - Nachttisch-Lämpchen</p> <p>Klingel-Transformatoren zum Anschluss an das Lichtnetz (anstatt Elemente).</p>	<p>Telephon-Anlagen</p> <p>Elektrische Taschenlampen und Batterien</p> <p>Militär-Taschenlampen z. Anhängen</p> <p>Ventilatoren</p> <p>Backofen-Lampen</p> <p>Arbeitslampen</p>
--	---

**L. Pfeiffer Depositenkasse Fulda**

Bankgeschäft, Friedrichstraße 13 (Stammhaus: L. Pfeiffer, Kassel, gegründet 1846)

vergütet zur Zeit für **Bareinlagen:** 3 1/2%

auf Depositionskonto:

bei Rückzahlung ohne vorherige Kündigung 4 1/2% Zinsen

mit dreimonatiger Kündigung . . . . . 4 1/2% "

mit sechsmonatiger Kündigung . . . . . 5 % "

Ferner:

auf provisionsfreiem Scheckkonto . . . . . 3 1/2% "

**Wasserdichte Militär-Westen**

mit Aermeln, totaler Schutz gegen Nässe und Kälte, genügend luftdurchlässig.

Eigene Anfertigung. Stück Mk. 5,50.

**Gebrüder Baum : Fulda**

Telephon 384 : Petersbergerstraße 5.

**Näh- und Zuschneide-Lehranstalt!**

Zugewandten gründlichen Unterricht im Zuschneiden und Nähen sämtlicher Damen- und Kindergarderobe, sowie Kopie und Mantel erteilt nach leicht erlernbarem System. Einzelst. jederzeit.

**Johanna Schäfer, Fulda,** Königstraße Nr. 46

akademisch ausgebildete Lehrerin.

**Wegen Platzmangel**

verkauft wir außerordentlich billig verschiedene gebrauchte, gut hergerichtete **Holzbearbeitungsmaschinen**

6 kombinierte Bandsägen mit Fraise u. Bohrmaschine für Hand- u. Kraftbetr. v. 200 Mk. ab.

Werkzeughobelmaschine 500 mm Mk. 200, schwere Abrichtobel Mk. 250, Fraismaschinen Mk. 150, Fassdrehbank Mk. 350, Benzelmotor 4 PS Mk. 400 usw.

Ferner neue Maschinen aller Art und Größe, einfach und kombiniert Bandsägen, Fraismaschinen, Kreissägen, Bohrmaschinen, Hobelmaschinen, Drehbänke, Gatter, Schleifmaschinen usw., Elektromotore, Transmissionen. 5742

Vorrat etwa 300 Maschinen. Besichtigung erbeten.

**Klein & Stiefel** Maschinenfabrik, Fulda.

**GAS**

billigste und für die Augen angenehmste Beleuchtung.

**Zuleitungen**

bis zur Grundstücksgrenze umsonst.

**Automaten - Leitungen**

werden kostenlos ausgeführt und gibt hierüber nähere Auskunft

Direktion d. städt. Gas- u. Wasserwerks.

**Für November und Dezember.**

**Bestell = Zettel.**

Unterzeichnete bestellt hiermit bei d. Post zu

für November, Dezember Exemplar der „Fuldaer Zeitung“ mit Gratisbeilage

„Illustrierte Sonntags-Zeitung“

à Nr. 1.—

Bestellgeld

Mk. —

(Ort) \_\_\_\_\_ den \_\_\_\_\_ 1914.

(Name) \_\_\_\_\_

Obigen Betrag mit Mk. — Pfg. — erhalten zu haben bescheinigt

den \_\_\_\_\_ 1914

Kaiserliche Post.

**Schuh-Reparaturen**

werden unter Verwendung von gutem Material sauber, haltbar und billig angefertigt. 7080

Fuldaer Schneid- und Schuh-Reparatur

u. Schuhwaren-lager

**Benedikt Brandt,** Mittelstr. 22,

gegenüber dem Warenhaus S. Barr u. Co.

**Billige Polster-Wolle**

liefern in jedem Quantum.

**Chr. Gorsler, Fulda.**

Zur Herbstpflanzung!

Hochstämmige Apfelbäume per Stück 80 Pfg.

Geringere Qualitäten zu jedem annehmbaren Preise. Ausgesuchte, für Obsterlage passende Sorten.

Hier geson. keine Handelsware.

Wünslicher Ausverkauf meiner Baumhülle. 2285

**E. Groß,** Dietershausen b. Fulda.

**Heirat!**

Fräulein oder Witwe ohne Kinder, lat., mit etwas Vermögen, im Alter von 35—40 Jahren in günstiger Gelegenheit geboten. Ich mit einem hübschen, lat., 40 Jahre alt, mit Kindern, das älteste 14, das jüngste 4 Jahre alt, mit Vermögen von 30000 Mark Kinder schon glücklich abgefunden glücklich zu verheiraten. Offerten unter 2248 an die Geschäftsstelle der Fuldaer Zeitung.

## Geschäfts-Verlegung.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Mitteilung,  
daß ich meine Säute-, Zell- und Darmhandlung  
von Petersbergerstraße 23 nach

**Rhönstraße 19**

verlegt habe.

Hochachtungsvoll

**Salomon Klebe.**

## Verdingung.

**Neubau der dampfartigen Volksschule.**  
(Hauptgebäude.)

Die Ausführung nachstehender Arbeiten einschließlich Material-  
lieferungen zum Neubau der Dampfartigen Volksschule sollen auf  
Grund der städtischen Verdingungsordnung in öffentlicher Aus-  
schreibung durch den Magistrat der Stadt Fulda vergeben werden  
und zwar

- Los 1 Innenarbeiten (3.00 Mk.)
- Los 2 Glaserarbeiten (3.00 Mk.)
- Los 3 Schreinerarbeiten (3.50 Mk.)
- Los 4 Außenarbeiten (2.50 Mk.)

Die Verdingungsunterlagen können vom Unterzeichneten gegen  
porto- und bestellgeldfreie Entsendung der oben in Klammer an-  
geführten Beiträge (nicht in Briefmarken) bezogen werden. Die bez.  
Bestellungen werden aber nur bis zum 21. Oktober angenommen,  
worauf die Unterlagen bis spätestens zum 24. Okt. den Bewerbern  
ausgehändigt bzw. zugesandt werden.

Die Zeichnungen und Bedingungen liegen an Wochentagen  
von 8-12 und von 2-6 Uhr auf dem Büro des Unterzeichneten  
vom 21. bis einschl. 29. Oktober zur Einsicht auf.

Die Ausführungsfristen sind aus den Verdingungsunterlagen  
ersichtlich.

Die Angebote sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift  
versehen, unter Verwendung der vorgezeichneten Angebotsformulare,  
porto- und bestellgeldfrei bis zum **Samstag den 31. Okt.**,  
vormittags 11 Uhr an den Unterzeichneten einzureichen, zu welcher  
Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart eines Magistrats-  
mitgliedes, sowie der etwa erschienenen Bewerber erfolgt. [5874  
Zuschlagsfrist 14 Tagen.

Fulda, den 17. Oktober 1914.

**Die Dampfarbeiter Volksschule:**  
Hermann Wahr, Architekt, Fulda, Leipzigerstr. 7.  
Reinrut 125.

Infolge des Kriegsausbruchs sind einige unserer Klaviere  
frei geworden, die wir billig zum Verkauf stellen:

- Nr. 17 Pianino, 8 Jahr 3 Monate gespielt, neu 515 Mk. **290**
- Nr. 21 Pianino, 4 Jahre 8 Monate gespielt, neu 425 Mk. **290**
- Nr. 40 Pianino, 3 Jahre 2 Monate gespielt, neu 517 Mk. **380**
- Nr. 15 Pianino, 8 Jahre 9 Monate gespielt, neu 690 Mk. **390**
- Nr. 32 Pianino, 4 Jahre 1 Monat gespielt, neu 725 Mk. **455**
- Nr. 27 Pianino, 4 Jahre 2 Monate gespielt, neu 600 Mk. **480**
- Nr. 44 Pianino, 17 Monate gespielt, Mand neu 1020 Mk. **800**

Ferner offerieren wir ein sehr gut erhaltenes Tafelklavier zu  
60 Mk., und ein Pianino zu 40 Mk.

**Kaffeelieferanten J. Mollenhauer & Söhne**

5889 neben der Reichspost. Telefon 550.



Niederlage bei Hermann Schifhauer, Kolonialwaren und Delika-  
tessen, Fulda, Bahnhofstrasse 19. Telefon 134. [5866

**Sicherste Aufbewahrung von Wertpapieren, Juwelen usw.**

ermöglicht unsere

**feuer- und einbruchssichere Stahlkammer,**

deren verschließbare Fächer mit zum Preise von Mk. 5.—  
bis Mk. 12.— fürs Jahr vermieten.

Aufbewahrung von versiegelten Wertstücken gegen  
geringe Gebühr. 4666

**Hessischer Bankverein**

Altiengeellschaft

Kaiserplatz Nr. 9 **Sitzale Fulda** Kaiserplatz Nr. 9

## Benzol

vorzüglichster Qualität, besser als Schwer-  
benzin, sowie andere freigelegene Betriebs-  
stoffe, ferner **Maschinen- und  
Zylinder-Oele, Leder- und Wagen-Fette, Putz-  
wolle** usw. sind stets zu billigsten Preisen zu haben bei

**A. Grossenbach in Fulda.**

# Vorteil

hast kaufen Sie

**Kragen,  
Manschetten,  
Vorhemden,  
Krawatten**

**Hemden,  
Hosenträger,  
Handschuhe,  
Schlipse etc.**

6132 bei  
**Wilhelm Hess, Fulda**  
Steinweg 26. - Telef. 61 235

**Grösste Auswahl, vortrefflich gute Qualitäten,  
schlechte Formen, reelle billige Preise.  
Auf Wunsch Anfertigung nach Mass.**

## An die Einwohnerschaft des Regierungsbezirks Kassel.

Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Zentralkomitee vom Roten Kreuz in  
Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums für ganz Deutschland einen

### Kriegsauschuß für warme Unterkleidung

eingesetzt. Seine Aufgabe lautet: In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereits vorgezeichneten Lieferungen  
im Wege der freiwilligen Güterstiftungen weitestmögliche Kleidung, in erster Linie Strümpfe, Leibbinden,  
Pulswärmer, in zweiter Linie Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden, Kopfschützer zu beschaffen.

Die Erfüllung dieser Aufgabe ist dringend. Die Rechte sind jetzt schon fast und leicht. Erfüllung,  
Frankheiten und ihren Folgen muß unbedingt vorgebeugt werden. Es ist Pflicht der freiwilligen Krankenpflege,  
hier mit ihrer Entlastung tätig einzutreten.

Es werden regelmäßig von der Reichshauptstadt aus nach Ost und West Warenzüge ab-  
gelassen werden, deren nachher wie die späteren die bereit gestellten Sendungen in Kassel annehmen  
wird. Das Kriegsministerium wird dem Kriegsauschuß jeweils Beratung geben, wozu die Zuge zu leiten sind.

Es wird mit allen Mitteln auch durch Mitführung von Automobilen versucht werden, die warmen  
Kleidungsstücke unmittelbar an die Truppen heranzubringen.

Die vom Kriegsministerium zunächst zugeordnete „Lieferungseinheit“, bestehend aus 1 Paar Strümpfen,  
1 Leibbinde, 1 Paar Pulswärmern, berechnet sich beispielsweise für eine Kompanie auf rund 1000 Mk., ein  
Bataillon auf rund 4750 Mk., ein Infanterie-Regiment auf rund 10.000 Mk. usw.

Es ist zwar zulässig, Sendungen für bestimmte Truppenteile entgegenzunehmen, und es wird versucht werden,  
den Wünschen der Spender hinsichtlich der Adressierung gerecht zu werden, doch wird empfohlen, davon abzusehen,  
da solche Sendungen bei der heutigen Kriegslage gar zu leicht ihr Ziel verfehlen u. vielleicht nutzlos irgendwo lagern.

Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert viel Geld und Arbeit; sie ruht auf der Opferwilligkeit einer  
großen Zahl von Menschen. Aber welches Opfer wäre zu groß, unsere herrlichen Truppen in ihrer Gesundheit und  
Ausdauer zu schonen!

### Darum die herzliche Bitte:

1. Schickt schnellst fertige Wollstücken in die vorhandenen Sammelstellen des Roten Kreuzes,  
und zwar in der Stadt Kassel in die von den städtischen Unteramtsstellen oder direkt in die Hauptstelle  
im Garnisonlazarett, Wolfenbüttelstr. 21, und von auswärts in die Annahmestelle II für freiwillige Gaben des  
XI. Armeekorps, hier, Korbstraße 29. Von diesen Stellen werden die Wollstücken der von der Eisenbahnverwaltung  
zur Verfügung gestellten Versendungsstelle auf dem Bahnhof alsbald zugeführt und direkt in die Warenzüge ver-  
laden werden.

2. Weidet den Sammelstellen vom Roten Kreuz Wollle als Spende oder zum Kauf an.  
3. Weid Geld. Gebt schnellst Geld und schikt diese Spenden ein mit der ausdrücklichen  
Bezeichnung „zur Beschaffung warmer Unterkleidung“. Zur Entgegennahme der Gelder sind sämtliche hiesige  
Bankhäuser bereit. Mir besonderem Danke würde es begrüßt werden, wenn einzelne hochherzige Per-  
sonen oder Vereine die Ausrüstung einer Truppeneinheit (Kompanie, Bataillon, Regiment) über-  
nehmen wollten.

Kassel, den 7. Oktober 1914.

Der Territorialdelegierte für die freiwillige Krankenpflege und Oberpräsident.  
Die vereinigten Vereine u. Vaterländischen Frauenvereine d. Roten Kreuz für d. Regierungsbez. Kassel.  
Der Oberbürgermeister der Stadt Kassel.

Vorstehenden Aufruf bringen wir zur öffentlichen Kenntnis mit der herzlichen Bitte, die fertigen Woll-  
stücken dem freiständigen Stütz-Balkenstein hier, Bonifatiusplatz, zu übersenden und das Geld an die Kreiskommunal-  
kasse, Landratsamt, Zimmer Nr. 4) einzahlen zu wollen.

Die eingehenden Gaben werden je zur Hälfte an das XI. und an das XVIII. Armeekorps verteilt werden.  
Im Sinne Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, unserer hohen Protektoren, würde es sein, wenn  
alle deutschen Frauen und Mädchen durch fleißiges Nähen und Stricken dafür sorgen, daß jeder Soldat mög-  
lichst bald eine „Lieferungseinheit“, bestehend aus 1 Paar Strümpfen, 1 Leibbinde, 1 Paar Pulswärmern,  
erhalten könnte, ehe der kalte Winter einsetzt.

Fulda, den 21. Oktober 1914.

des Vaterländischen Frauenvereins: **Die Vorstände**  
Freiin v. Hammerstein, Vorsitzende.

des Zweigvereins vom Roten Kreuz:  
Freiherz v. Doeringberg, Vorsitzender.

## Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschafts-Ministeriums. Fürsorge für die nächstjährige Ernte.

In der am 2. Oktober im Landwirtschaftlichen Ministerium abgehaltenen Sitzung der Vertreter der  
Rohmaterialfabrikanten und Konsumenten-Vereine  
wurde festgestellt, daß zwar in den letzten September-  
wochen nach Eintritt besserer Verkehrsverhältnisse auf  
den Eisenbahnen eine lebhaftere Beförderung von Roh-  
material aller Art stattgefunden hat, daß aber seit dem  
Kriegsausbruch der Landwirtschaft im ganzen an Roh-  
material nur ein Bruchteil der in normalen Zeiten ver-  
frachteten Mengen zugeführt worden ist, nämlich von  
Kalksalzen nur rund 80 Prozent, von Phosphaten und  
Stickstoffdüngern etwas mehr. Dabei ist noch nicht be-  
rücksichtigt, daß in großen Gebieten infolge des  
Kriegszustandes der Güterverkehr teilweise völlig ge-  
sperrt war. In Wahrheit beträgt daher das bis jetzt der  
Landwirtschaft angelieferte Rohmaterialquantum nicht  
mehr als ein Drittel von dem in Friedenszeiten abge-  
gebenen Mengen. Es ist dringend erwünscht, daß im  
Laufe des Winters und Frühjahres das fehlende nach-  
geholt wird.

Der Rohmaterialfabrikant, der im Herbst wegen der Verkehrs-  
schwierigkeiten nicht zu Felde kam, muß unter allen Um-  
ständen demnächst hinaus und der Winterung nachträg-  
lich als Rohmaterial veredelt werden. Der Mangel an  
Eisenbahnwagen kann im allgemeinen als behoben be-  
achtet werden, zumal wenn sich auch der Teil der  
Werte, der bis jetzt der Verwendung offener Wagen noch  
geringfügig gegenüberstand, endgültig dazu erschließt. Das  
ganz von Generaldirektor Harland vorgeschlagene Ver-  
fahren der Verwendung von Dachpappe zur provisorischen  
Eindeckung der offenen Wagen hat sich auch in der  
letzterwähnten Periode harter Lieferungen vollumfänglich  
bewährt. Wenn in wenigen Fällen durch das Auftreten  
heftiger Stürme Beschädigungen vorgekommen sind, so  
bedeutet das nichts an der Brauchbarkeit des Systems.  
Solche Schäden sind auch an Ledern vorgetrieben,  
die mit wasserdichten Plattendecken eingedeckt waren. Im  
Eisenbahnverwaltung hat übrigens in dankenswerter  
Weise durch Bestellung weiterer 2000 Stück wasserdichter  
Decken zur Linderung des Wagenmangels beigetragen.

Mit der Tatsache eines empfindlichen Rohmaterialmangels  
muß man sich abfinden. Dieser Mangel wird sich im  
Verlaufe weniger Monate noch wesentlich verschärfen.  
Die Werke sind bereits mit andern einheimischen In-  
dustrien wegen Beschaffung geeigneter Rohstoffe für die  
Rohmaterialfabrikation in Verhandlungen eingetreten.  
Außer den Erzeugnissen für Zuckerverarbeitung, Textilindustrie  
kommen insbesondere Papierfabriken mit Gewebe-Fabrikate,  
Spinnstoffe mit Papier-Fabrikate und Holzwaren in Ver-  
recht. Vor allem wird aber den Landwirten zur Be-  
hebung des Rohmaterialmangels folgendes empfohlen:

1. Der auch durch seine Billigkeit lobende Bezug  
lester Wagenladungen für alle Rohmaterialarten, die lose  
befördert werden können, namentlich für Kalksalze, aber  
auch für Ammoniumsulfat, Ammoniumphosphat, Am-  
moniumsuperphosphat und Knochenmehl. Nur für Tho-  
masmehl und Kalkstickstoff ist ein loser Versand nicht  
ratsam. Der Versand, daß bei losen Ladungen die  
Verteilung unter mehreren Betreibern schwierig sei, ist  
nicht stichhaltig, da bei gutem Willen auch ein Abwägen  
in losen Zustand leicht ausgeführt ist.

2. Ausflüssen aller in landwirtschaftlichen Betrieben  
vorhandenen alten Säcke und ihre Ablieferung an die  
Düngerfabrikanten.

3. Möglichst frühzeitige Bestellung aller Düngerele-  
mungen für die Rohmaterialfabrikation des Winters und für die  
Frühjahrsbestellung, für letztere womöglich schon im No-  
vember. Auch der Absatz des bestellten Düngers muß so  
früh als möglich erfolgen; die dem Transport dienenden  
Säcke müssen umgehend zurückgefordert werden, die Ware  
selbst ist auf Säcken lose zu lagern. Dies hat den gro-  
ßen Vorteil, daß sich der Rohmaterialmangel nicht, wie bei der  
Lagerung in Säcken, zu harten Klumpen zusammenballt  
und zum Zwecke des Auslösens wieder zerklüftet wer-  
den muß, sondern dauernd streufähig bleibt. Zur lösen  
Lagerung eignen sich alle Düngemittel, auch Thomas-  
mehl, nur bei Kalkstickstoff müssen die Säcken mit einer  
dünnen Schicht von Thomasmehl luftdicht abgedeckt wer-  
den. Um den Landwirten den frühzeitigen Bezug zu er-  
leichtern, haben sich die Lieferanten bereit erklärt, die  
Bedingungen auf die sonst üblichen Termine auszustei-  
len, also keine frühere Bezahlung als sonst zu beanspru-  
chen. Auf das von den Werken schon früher geübte Be-  
schreiben, während der stillen Monate Rabatte oder Preis-  
nachlässe zu gewähren, kann unter den heutigen Ver-  
hältnissen besonders hingewiesen werden. Damit dürf-  
ten alle Bedenken gegen die frühere Bestellung und den  
möglichst frühzeitigen Absatz behoben sein, und es wird  
der bestimmten Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die  
Landwirte den frühzeitigen Bezug zur Behebung des  
Rohmaterialmangels auch tatsächlich im weitesten Umfange ein-  
treten lassen.

Da der Mangel in Ausnutzung der Kriegslage in  
einigen Fällen einen ungerechtfertigt hohen Aufschlag  
bei der Lieferung von Ammoniumsulfat, Ammonium-  
phosphat, Ammoniumsuperphosphat, Ammoniumphosphat  
gemacht hat, wird die Festsetzung von Höchstpreisen für  
dieses Düngemittel erwogen. In der Versammlung sind  
Vorschläge für die Höhe der Sätze gemacht, die in diesem  
Fall Anwendung zu finden hätten.

Auf die in einer der letzten Sitzungen an die Liefe-  
ranten von Rohmaterial gestellte Anfrage, unter welchen  
Bedingungen sie bereit wären, die für diese Ware abge-  
schlossenen Lieferungsverträge wegen der infolge des  
Krieges unmöglich gewordenen Lieferung auf Wunsch  
der Empfänger zu lösen, ist von dem Verein der Salz-  
peterimporteure in Hamburg folgende Antwort einge-  
gangen:

Die Mitglieder des Vereins der Salpeterimporte-  
ure in Hamburg sind in ihrer großen Mehrheit  
geneigt, eventuellen Wünschen der Käufer von Salz-  
peter betr. Lösung der Salpeterverträge für Liefe-  
rungen bis inkl. Juni 1915 entgegenzukommen; über  
die Bedingungen werde in jedem Falle besonders zu  
verhandeln sein.

Zur Begründung wird in dem Schreiben weiter  
angeführt, daß die Mehrheit der Mitglieder der Ver-  
einigung eine reine Auflösung der Salpeterverträge  
anzutreiben durchaus gewillt, daß es aber leider nicht  
möglich gewesen sei, gleichzeitig auch in Chile eine Auf-  
hebung der Ankaufskontrolle herbeizuführen. Die  
Landwirte, die von dem Angebote Gebrauch machen  
wollen, werden gut daran tun, sich mit den Verkäufern  
rechtzeitig in Verbindung zu setzen.

## Vereinskalender

- Fulda.**  
Kartell der christlichen Gewerk-  
schaften. Sonntag 25. Oktober  
vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr findet im Ge-  
sellenshaus zu Fulda eine Versamm-  
lung für die Mitglieder aller christl.  
Gewerkschaftsverbände statt, wozu  
hiermit jedes Mitglied dringend ein-  
geladen wird. Der Vorstand.
- Zentralverband Christl. Arbeiter  
Fulda. Sonntag, 25.  
Okt. vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr findet  
im Saale d. G. Gesellschaft außer-  
ordentliche Generalversammlung statt,  
wogu um das Wirken aller Mit-  
glieder ersucht wird.
- Kathol. Arbeiter- u. Männerverein  
Sonntag, 25. Okt. abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Vereinsversammlung.
- St. Josephsverein katholischer  
Arbeiter u. Lehrlinge. Sonntag  
25. Okt. abends 8<sup>1/2</sup> Uhr Vereins-  
versammlung. Der Vorstand.
- Jungfrauen-Gesellschaft d. Dom-  
pfarre. Montag, 6. Oktober  
1/7 Uhr in der Pastoralhalle  
Bl. Messe für den verstorbenen  
Bräutigam Komptroller V. Schmei-  
Während der Bl. Messe Uebungs-  
stunde für Kommunionen. Der Präses.

**St. Josephsverein kath. Arbeiter.**  
Sonntag den 25. Oktober, vormitt.  
1/7 Uhr vortreffliche Mitglieder-  
versammlung. Es wird auf den ver-  
storbenen Bräutigam Komptroller V.  
Schmei, während der Bl. Messe Uebungs-  
stunde für Kommunionen. Der Vorstand.

**Krieger-Verein Fulda.**  
Samstag, den 24. Oktober  
Haupt-Versammlung  
verbunden mit der Feier des  
Stiftungsfestes und Kaiserin-  
Geburtsstagsfeier, wozu die  
Kameraden des Vereins und der  
Santitas-Kolonie eingeladen  
werden.  
Der Vorstand.

## Kaffee

wird teurer!

Officiere heute noch:  
**Kaffee, rohen**  
per Pfund Mk. 1.30, 1.40, 1.50,  
1.60 und 1.70.

**Kaffee, gebrannt**  
per Pfund Mk. 1.30, 1.4, 1.50,  
1.60, 1.80 und 2.—. Bei ma-  
nahme von 5 Pfund per Pfund  
5 Pfg. billiger.

**Malzkaffee**  
n 1 Pfd. Paketen à 24 u. 30 Pfg.

**Kornkaffee**  
lofe, per Pfund 24 Pfg.

**Ruppels Kaffee-**  
**Erstah „Fig“**  
per Pfund 90 Pfg. in unüber-  
traffen in Wohlgeschmack, dul-  
tigem Kaffee-Aroma und Aus-  
gezeichnet. Jichose oder Surro-  
gat brauchen nicht hinzugefügt  
zu werden.

**Kaffee-Erstah „Fig“**  
überbringt man und läßt ihn fünf  
Minuten ziehen. 1 Pfund er-  
80—100 gute Tassen. 5862  
Verlang ab hier mit Nachnahme.

**B. J. Ruppel, Fulda**  
Friedrichsstraße 2. Tel. 294.

NB. An Sonntagen  
bleibt mein Geschäft bis auf  
meistens von 11 Uhr vormittags  
bis 7 Uhr abends geöffnet.

## Achtung!

Montag und darauffolgende  
Tage verkaufen wir

**Mollebusch-Birnen und  
prima Tafeläpfel**

zum billigsten Tagespreis. 5939

**Geschwister Weinberg.**  
Telephon 231.

## Tafeläpfel!

Officiere ff. Tafeläpfel  
sowie Zittauer Speise-  
zwiebeln (Winterware) zum  
billigsten Tagespreis. 5905

**S. Oppenheim,**  
Bahnstr. 21 I. 469000 338.

## Prima Speisekartoffeln,

gelb- und weißfleischig, auf Sand-  
boden gewachsen, liefert in Wagen-  
ladungen zu billigsten Tagespreisen

**Fr. Jos. Beck, Walch'schen 27.**  
Haben Kisten zu verkaufen. Ver-  
lang nach aushänd. 5905

## Zuschneide-Schule!

Haarfrisuren und gründliche Auf-  
bildung sämtlicher Damen- und  
Herrn-Garderobe sowie Wäsche.

**Karoline Zippel, Fulda**  
588  
Wandbaustr. 11.